

Nr. 1053

Metamorphose der Gläsernen

von Peter GRIESE

Mehr als 400 Jahre sind seit dem Tag vergangen, da Perry Rhodan durch seine Expedition mit der BASIS tiefe Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gewann und in die Dinge, die auf höherer Ebene, also auf der Ebene der Superintelligenzen, vor sich gehen.

In folgerichtiger Anwendung seiner erworbenen Erkenntnisse gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Dennoch ist der Hanse selbst im Jahr 425 NGZ weder etwas über die Galaxis Vayquost noch über die Kranen bekannt, die dort die größte Macht darstellen. Dafür weiß Atlan, der unsterbliche Arkonide, um so mehr über die dortigen Verhältnisse Bescheid. Er war es schließlich, der in rund 200jähriger Tätigkeit als Orakel von Krandhor dafür sorgte, daß die Kranen, wie von den Kosmokraten geplant, zu einem Machtfaktor im Limbus zwischen den Mächtigkeitsballungen wurden.

Nun ist Atlans Tätigkeit in Vayquost beendet. Er will mit der SOL zurück zur Menschheitsgalaxie. Doch die Probleme reißen nicht ab - und so kommt es nach den Zwischenspielen auf Spoodie-Schlacke und auf Chircool zur METAMORPHOSE DER GLÄSERNEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan - Der Arkonide kämpft für das Überleben der Buhrlos.

Richter und Mesona Huskey - Zwei Solaner erleben die Freuden und Qualen der Phänomenen-Aura.

Fester St. Felix - Sprecher der Buhrlos.

Jörg Breiskoll - Der Betschide fühlt das Unheil.

1.

Wenn jemand behauptete, Richter Huskey sei faul, so klang dies eher wie eine Untertreibung. Der ehemalige Orakeldiener schien es sich zur Lebensaufgabe gemacht zu haben, sich vor allem zu drücken, was ihm angetragen wurde. Dabei war er nie um eine Ausrede verlegen. Die Selbstsicherheit und Überzeugungskraft, mit der er seine Einwände gegen irgendwelche Aufträge oder Aufgaben erhob, hatten schon so manchen zum Schweigen oder verlegenem Schulterzucken veranlaßt.

Wenn jemand Richter Huskey ins Gesicht sagte, daß er die personifizierte Faulheit und Drückebergerei sei, so pflegte der kleine Mann nur zu lächeln. Meistens überließ er dann seiner Lebenspartnerin Mesona die Antwort, denn diese konnte mit blumenreichen Worten den Eifer und den Einsatzwillen Richters schildern und damit jegliche Bedenken zerstreuen.

Richter und Mesona Huskey paßten zusammen wie der Deckel auf den Topf. Jeder der beiden war für den anderen da, wenn es um eine loberfüllte Selbstdarstellung ging.

1

Um so härter traf es den ehemaligen Orakeldiener, als er an diesem Morgen des 9. März 4012 von dem vorläufigen Verwalter des Wohndecks 12 der SZ-1 zu einem Kommando eingeteilt wurde, das ihm ganz und gar nicht behagte. Hinzu kam noch, daß der Verwalter, dessen Namen Huskey nicht kannte, weil er zu der Stammbesatzung Tanwalzens gehörte, keine Ausrede gelten ließ. Mesona war im Augenblick nicht in der Nähe (sie organisierte wahrscheinlich gerade ein paar Nahrungsvorräte, denn im heimlichen

Hams-tern war seine Gefährtin einsame Klasse). So war Huskey auf sich allein gestellt.

„Hör zu, Verwalter“, begehrte er auf. „Ich bin ein ehemaliger Orakeldiener und erst seit wenigen Tagen an Bord der SOL. Ich muß mich erst an das Leben im Raum gewöhnen. Für diese Aufgabe bin ich völlig ungeeignet. Ich würde nur ein Gefahrenmoment für die Buhrlos darstellen. Suche dir also einen anderen Mann.“

Der Solaner verzog keine Miene.

„Du meldest dich in einer Stunde an der Schleuse B-12. Dort empfängst du deinen Raumanzug. Ich selbst leite das Begleiteteam. Wenn ich dich nicht rechtzeitig an der Schleuse sehe, werde ich dafür sorgen, daß du ohne Raumanzug nach draußen gehst.“

„Das ist doch Wahnsinn, Verwalter“, jammerte Richter Huskey. „Ich bin noch nie in mei-nem Leben im freien All gewesen. Ich würde mich so dumm anstellen wie ein neugebore-nes Kind. Wahrscheinlich wäre ein böser Unfall die Folge. Das kannst du nicht verantwor-ten, Verwalter.“

„Ich heiße nicht Verwalter“, brummte der Solaner. „Mein Name ist Karo. Präge ihn dir gut ein, denn ich werde ein Auge auf dich haben. Im übrigen denke daran, daß du ein Solaner bist, auch wenn du auf Kran geboren wurdest. Solaner gehören in das All. Du wirst sehen, wie schnell du dich an das Bordleben und an gelegentliche Exkursionen nach draußen gewöhnst.“

Karo drehte sich um und ließ den geknickten Richter einfach stehen.

„Mir ist schlecht“, rief Huskey ihm nach. „Ich werde schon bei dem Gedanken, mit den Buhrlos nach draußen zu gehen, raumkrank.“

Hinter der nächsten Biegung des Korridors traf Karo auf Tanwalzen. Der High Sideryt, wie sich Tanwalzen nannte, blickte seinem Verwalter interessiert entgegen.

„Echte Verhaltensstörungen?“ fragte er knapp.

Karo schüttelte den Kopf. „Wir müssen natürlich damit rechnen, daß die planetengebo-renen Orakeldiener, die noch nie an Bord der SOL waren, eine Eingewöhnungsphase benötigen und daß es zu vereinzelt Störungen oder gar grobem Fehlverhalten kommt. Dieser Mann“, er deutete mit dem Daumen nach hinten, „ist nichts weiter als faul und be-quem. Er ist mir schon auf dem Flug nach Chircool negativ aufgefallen. Ich habe ihn ab-sichtlich zu der Begleitmannschaft eingeteilt, damit er sich an das Leben auf der SOL ge-wöhnt. Wenn wir draußen sind, werde ich ihn sorgfältig beobachten.“

„In Ordnung.“ Tanwalzen war zufrieden. „Dann kann ich Atlan mitteilen, daß alles für den Ausflug der Gläsernen vorbereitet ist. Ich bin neugierig, wie die auf diese Gewaltmaß-nahme reagieren.“

*

Richter Huskey hieb mit der Faust auf den kleinen Tisch seines Wohnraums. Diese Entwicklung behagte ihm gar nicht. Was interessierten ihn die Probleme der Schiffsfüh-rung, die diese mit den Buhrlos hatte?

Er empfand sogar ein tiefes Verständnis für das Verhalten der sogenannten Weltraum-geborenen, weil sich diese aus allem heraushielten und nur stumpf in der Gegend herum-hockten. Er beneidete die Buhrlos sogar und wünschte sich, auch ein solches Leben füh-ren zu können.

2

Als Orakeldiener war es ihm wunderbar gelungen, sich von allen Aufgaben fernzuhalten. Durch einen Trick, dessen Genialität er noch heute bewunderte, hatte er dort das Problem lösen können. Allerdings räumte er ein, daß es sich dabei eigentlich um Mesonas Idee gehandelt hatte.

Nach einigen Jahren Tätigkeit im Versorgungspunkt hatte er auf Kran freiwillig eine

zweite Aufgabe übernommen, nämlich die Wartung einiger Klimaanlage im Außenbezirk. Daß dort tatsächlich ein anderer Mann bereits arbeitete, war seinem Chef im Versorgungspunkt nicht bekannt gewesen. Als das klar gewesen war, hatte er sich mit schöner Regelmäßigkeit abmelden können, um scheinbar der anderen Aufgabe nachzugehen.

Er mußte eine Möglichkeit finden, sein zukünftiges Leben auf der SOL nach einem ähnlichen Prinzip zu gestalten.

Huskey stützte seinen Kopf in die Hände und begann zu denken. Viel kam dabei nicht heraus, denn der Schock über den bevorstehenden Ausflug ins All steckte ihm in den Gliedern. Er mußte mit Mesona darüber sprechen, die er jeden Augenblick zurückerwartete.

Ihm fiel die seltsame und wunderbare Frau wieder ein, die Atlan nach den Ereignissen auf Spoodie-Schlacke an Bord gebracht hatte. Gesil war ihr Name, und der war so geheimnisvoll wie ihr Aussehen.

Für eine Frau wie Gesil hätte Richter sogar seine Faulheit überwunden. Leider würde nichts daraus werden, denn Atlan hatte die Fremde an einem unbekannten Ort untergebracht. Richter gingen die lodernden schwarzen Flammen jedoch nicht aus dem Sinn.

Er zuckte zusammen, als in diesem Moment die Tür zur Seite glitt und Mesona in den Raum trat. Ihm war für eine Sekunde, als ob sie seine Gedanken erraten könnte.

„Nervös?“ meinte die Frau.

„Nein.“ Richter stand auf und strich sich verlegen mit den Händen über die Oberschenkel. „Es gibt großen Ärger.“

„Ärger kann man umgehen“, antwortete Mesona unbekümmert. „Oder ihm ausweichen, und wenn das alles nicht hilft, kann man ihn beseitigen.“

„In diesem Fall“, klagte Richter, „geht das alles nicht. Ich bin auf einen Solaner gestoßen, der hier das Kommando hat. Der läßt nicht mit sich spaßen. Er hat mich zu dem Kommando eingeteilt, das die Buhrlos in das All begleiten soll. Ich konnte mich drehen und wenden, er ließ sich auf nichts ein.“

„Du sprichst bestimmt von Karo Faldusten“, vermutete Mesona. „Ein imponierender Mann.“

„Du kennst ihn?“ Richter zog die Augenbrauen hoch.

„Jeder hier kennt ihn.“ Die Frau blieb kühl. „Schließlich wurde er von Tanwalzen oder Atlan als Aufsicht für unser Deck bestimmt. Wenn du dich auch nur einmal aus der Kabine gewagt hättest, wäre er dir bestimmt aufgefallen.“

„Aus der Kabine wagen?“ Richter blickte seine Gefährtin erstaunt an. Ein leiser Vorwurf klang in seiner Stimme. „Aber das ist doch mit Arbeit verbunden.“

„Ganz ohne Arbeit wirst du auf der SOL nicht existieren können.“

„Das sehe ich anders“, widersprach Richter. „Unsere Chancen, unterzutauchen, sind hier noch günstiger als auf Kran. Erstens herrscht durch die Anwesenheit der Orakeldiener noch eine große Verwirrung. Die SOL ist ein wahrer Gigant. Ich habe ausgerechnet, daß die gesamte Fläche des Schiffes, auf der Menschen herumlaufen können, annähernd 200 Quadratkilometer beträgt.“

„Du hast etwas ausgerechnet?“ staunte Mesona.

„Also gut“, gab der ehemalige Orakeldiener kleinlaut zu, „ich habe es mir ausrechnen lassen. Aber das spielt doch keine Rolle. Überlege doch. 10.000 Menschen auf 200 Quadratkilometern. Es muß hier Hunderte von Verstecken geben, in denen man monatelang

unbemerkt leben könnte. Die SOL ist praktisch so leer wie eine nächtliche Großstadt. Es ist - im Durchschnitt gesehen - ein Zufall, wenn man jemand begegnet.“

„Graue Theorie, mein Freund.“ Mesona winkte ab. „Du bist schließlich Karo Faldusten begegnet. Und nur das zählt.“

„Ich bin ihm nicht begegnet“, widersprach Righter unwirsch, denn Mesona lenkte ihn auf das eigentliche Problem. „Er konnte mich finden, weil er wußte, wo ich war. Das ist der springende Punkt. Wenn ich in einem Versteck gewesen wäre, hätte mich dieser krumm-beinige Solaner nie aufspüren können.“

„Ich verstehe“, lächelte die Frau. „Du willst dich verstecken, um dem bevorstehenden Einsatz zu entgehen.“

„Ja.“ Righter zog unsicher die Schultern hoch und blickte Mesona unglücklich an. „Oder hast du eine bessere Idee? Ich komme mit den Verhältnissen hier nicht klar. Schon allein die andere Zeitrechnung verwirrt mich. Der Dicke von nebenan sagt, es handle sich um die Zeitrechnung der Erde, die früher auch auf der SOL gegolten habe. Was, so frage ich dich, geht mich die Zeitrechnung der Erde an?“

„Wir werden in Kürze Kurs auf die Milchstraße nehmen. Das habe ich bei meinem Ausflug vernommen. Wahrscheinlich ist es schon aus diesem Grund richtig, wenn Atlan die Uhren nach der Erde stellen läßt.“

„Atlan? Wer hat denn eigentlich das Kommando? Ich dachte bis jetzt, dieser Tanwalzen ist der... Siederitter.“

„High Sideryt“, korrigierte Mesona. „Das stimmt schon. Ich nehme an, daß die Verhältnisse noch nicht ganz geklärt sind. Für uns, die wir früher als Orakeldiener unter Atlan gelebt haben, ist doch klar, daß er der Chef ist.“

„Dann brauche ich also die Anweisungen Tanwalzens und seiner Helfer gar nicht zu befolgen?“ Righter Huskey witterte eine neue Chance, dem Begleitkommando zu entgehen.

„So ist es wohl nicht. Es war schließlich Atlans Idee, die Buhrlos für eine bestimmte Zeit nach draußen zu befördern.“

„Was du alles weißt“, staunte der Mann. „Warum läßt Atlan die Gläsernen nicht in Ruhe? Sie tun doch keiner Seele etwas.“

„Darum geht es nicht, du Narr“, schimpfte Mesona. „Du verstehst das nicht, weil du dich um nichts kümmerst außer um deine Bequemlichkeit. Wenn die Buhrlos nicht in den Welt-raum kommen, werden sie sterben.“

„Sterben?“ Righter Huskey verdrehte die Augen. „Das ist ja furchtbar. Warum hat mir das niemand gesagt?“

*

Die Verhältnisse an Bord des Fernraumschiffs waren in der Tat von mehreren Faktoren bestimmt, die insgesamt kein abgerundetes Bild ergaben. Die jüngsten Veränderungen und die bevorstehenden Aufgaben, die Atlan für das Schiff und seine Besatzung vorgesehen hatte, bestimmten die Atmosphäre auf der SOL.

Dazu kam das Problem der Buhrlos. Der Arkonide hatte schon seit vielen Tagen beobachtet, daß mit den Weltraumgeborenen eine seltsame Veränderung vor sich ging. Das Interesse an dem Geschehen in und um der SOL hatte in einem erschreckenden Maß nachgelassen. Die meisten Buhrlos hockten seit Tagen nur herum und starrten apathisch vor sich hin. Aufmunternde Worte zeigten nicht die geringste Wirkung.

Zwar ließen sich die meisten von ihnen noch zu einer geregelten Nahrungsaufnahme überreden, so daß ihre Leben scheinbar nicht in Gefahr waren. Das eigentliche Problem, und das erkannte Atlan sehr schnell, lag woanders.

Die Buhrlos würden über kurz oder lang sterben, wenn sie nicht in regelmäßigen Zeitabständen in den Weltraum gingen oder gebracht wurden.

4

Gegenüber diesem Problem, das sich klar und deutlich abzeichnete, steckte Atlan mit Tanwalzens Zustimmung die anderen aktuellen Fragen sogar zurück.

Für die SOL mit der Ladung Spoodies an Bord ging es darum, die Position der Milchstraße zu finden und Kurs auf die Erde zu nehmen. Atlan wollte die Rückkehr des etwas reduzierten Schiffes (die Solzelle-2 war ja schon vor Jahren verlorengegangen) nicht ohne ein Geschenk für die Menschheit vollziehen. Niemand kannte besser als er die Wirkung der Spoodies. Schließlich hatte er rund 200 Jahre in einer engen geistigen und körperlichen Symbiose mit ihnen als Orakel von Krandhor gelebt. Die zuletzt abgeernteten Spoodies sollten für eine auserwählte Gruppe von Menschen die Stimulanz für noch größere Leistungsfähigkeit und geistige Beweglichkeit werden.

Atlan sah dieses Vorhaben im Zusammenhang mit den Schwierigkeiten der Buhrlos. Ein Verdacht drängte sich ihm erschreckend auf.

Mit der letzten Einbringung der Spoodies war die Aufgabe der Buhrlos erfüllt und abgeschlossen worden. Die Weltraumgeborenen hatten jahrzehntelang zu keinem anderen Zweck gedient, als Spoodies abzuernsten. Nur sie allein waren dazu in der Lage gewesen. Dieser Auftrag war unwiederbringlich beendet.

Was den Sinn ihres Lebens betraf, so standen die Buhrlos jetzt vor dem absoluten Nichts. Atlan fühlte in seinem Innern, daß dies nicht ohne Auswirkungen auf die Gläsernen bleiben konnte. Ihr Leben erfüllte keinen erkennbaren Zweck mehr. Diesem Umstand schrieb der Arkonide das apathische Verhalten in erster Linie zu.

Es mußte eine Zeitspanne überbrückt werden, in der die Buhrlos wieder zu sich selbst fanden. Bis dieser Punkt erreicht war, mußte man mit aller Kraft den Gläsernen helfen. Und hier lag das eigentliche Problem, das aus dem völligen Desinteresse wuchs.

Durch eine spontane Mutation war zu Weihnachten des Jahres 3586, also vor 425 Jahren, das erste Baby an Bord der SOL geboren worden, das über eine glasartig verdickte Haut verfügte. Corun Buhrlo, wie man das „Weltraumbaby“ genannt hatte, war durch diese besondere Haut dazu befähigt gewesen, sich stundenlang ohne technische Hilfsmittel im Vakuum des Weltalls aufzuhalten. Er hatte diesem seltsamen Seitenzweig der Menschheit seinen Namen gegeben, die man fortan Buhrlos, Gläserne oder Weltraumgeborene nannte. Die letztere Bezeichnung war eigentlich irreführend, denn richtiger hätte man „die für den Weltraum Geborenen“ sagen müssen, denn kein Buhrlo war ja tatsächlich im Weltraum geboren worden.

Weitere gleichartig Mutierte waren Corun Buhrlo gefolgt. Schon nach zwei Generationen galten die Gläsernen als eine selbstverständliche Gruppe Menschen auf der SOL. Bis zum Jahr 3791, als Atlan an Bord des Hantelschiffs zurückkehrte, war die Zahl der Buhrlos auf 4651 gewachsen. Dazu gab es zu jener Zeit noch 2150 sogenannte Halbbuhrlos, Menschen, bei denen die glasartige Haut nur teilweise ausgebildet war.

Danach war die Zahl der Weltraumgeborenen wieder gesunken. Während der 200 Jahre, in denen Atlan als Orakel von Krandhor die Geschicke der Kranen gelenkt und für den Aufbau eines mächtigen Pufferstaates im Auftrag der Kosmokraten gewirkt hatte, war die SOL als Spoodie-Schiff unterwegs gewesen. Ihre menschliche Besatzung betrug zu dieser Zeit nur rund 200 Personen und einige hundert Buhrlos, die für das Einbringen der Spoodies benötigt wurden.

Zu dem Zeitpunkt, als die SOL auf Krandhor landete und Atlan im Zug der Umwälzun-

gen seine Rolle als Orakel an Surfo Mallagan und den Herzog Gu abgegeben hatte, also vor wenigen Wochen, lebten nur noch 320 Buhrlos in dem Schiff..

Um diesen Rest des Seitenzweigs der Menschheit ging es nun dem Arkoniden. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß sich die Buhrlos selbst aufgeben wollten.

Die Besonderheit an den Buhrlos war ihre Haut. Sie erfüllte gleichzeitig die Funktion einer Schutzhülle und eines Sauerstoffspeichers. Die bis zu zwei Zentimeter dicke Haut umspannte den ganzen Körper lückenlos, wobei allerdings die natürlichen Körperöffnun-

5

gen und die Sinnesorgane nur während des Aufenthalts im Vakuum bedeckt wurden. Äußerlich wirkte diese Haut glasartig, aber sie war keineswegs völlig durchsichtig. Ihr Aussehen wechselte geringfügig, je nach dem Zustand, in dem sich ein Buhrlo befand. Meist hatte sie dabei einen rötlichen Schimmer, der von einem hohen Anteil des Pigments Karotin herrührte. Dieses war notwendig, um der Haut die Fähigkeit der Speicherung von Sauerstoff für die längeren Weltraumspaziergänge zu verleihen.

Außer der Einlagerung von Sauerstoff wurde bei den Buhrlos ständig Zucker in Hautreservoirs abgelegt, um bei einem Aufenthalt im Vakuum durch biologische Verbrennung die Außenhülle „nachheizen“ zu können. Aus diesen beiden Faktoren ergab sich die maximale Aufenthaltsdauer im freien All. Ein Buhrlo konnte nur so lange im Vakuum bleiben, bis entweder der gespeicherte Sauerstoff oder der in der Haut eingelagerte Zucker aufgebraucht war. Wenn dieser Zeitpunkt überschritten wurde, mußte ein Buhrlo unweigerlich durch Ersticken oder Erfrieren sterben.

Das Minimum der Aufenthaltsdauer, zu der jeder Buhrlo praktisch fähig war, lag bei fünf Stunden, das Maximum bei etwa 24 Stunden.

Eine Buhrlohaut stellte somit keine Hülle dar. Sie war ein Organ und vergleichbar mit den Funktionen einer Lunge oder des Herzens.

Das war aber nur die eine Seite des Buhrlo-Lebens. Die andere Seite, nämlich ein ununterbrochener Aufenthalt im Raumschiff konnte ebenfalls kritisch werden.

Bis etwa zum neunten Lebensjahr wuchs die Hornhaut der Buhrlos langsam und stetig. Von diesem Zeitpunkt an gingen die Buhrlo-Kinder nicht nur freiwillig nach draußen, sie mußten es tun. Bei einem zu langen Aufenthalt an Bord wuchs die Haut. Sie wurde immer dicker, und wenn man ihre Dicke und Festigkeit durch einen Spaziergang im All nicht abbaute, wurde der betroffene Buhrlo schließlich von einem Panzer eingehüllt, der ihn unbeweglich machte. Angefangen bei der Nahrungsaufnahme, war dann die Wahrnehmung der natürlichsten Lebensbedürfnisse nicht mehr möglich. Der Buhrlo mußte unweigerlich sterben.

Der Zeitpunkt, zu dem ein Aufenthalt im Vakuum (und es mußte das echte Vakuum des Weltraums sein!) notwendig wurde, war von Buhrlo zu Buhrlo etwas verschieden. In der Regel reagierten die Weltraumgeborenen instinktiv richtig, wenn sie ihr Verlangen äußerten, nach draußen zu gehen.

Und das war der Punkt, der Atlan seit Tagen zur Verzweiflung brachte. Keiner der 320 apathisch gewordenen Gläsernen dachte auch nur daran, dieser natürlichen Pflicht nachzukommen. Sie ließen ihre Hautpanzer wachsen und scherten sich einen Dreck darum, in dem immer dicker werdenden Gefängnis einzugehen.

Für Atlan war es die natürlichste Sache der Welt, einen solchen Massentod unter allen Umständen zu verhindern. Dieser exotische Seitenzweig, der aus den Menschen über die Solaner hervorgegangen war, durfte sich nicht aufgeben.

Als Atlan erfuhr, daß bei vielen Buhrlos die Verdickung der Haut schon so weit fortgeschritten war, daß sich diese aus eigener Kraft gar nicht mehr bewegen konnten, griff er

energisch ein.

Er ließ den gerade erst begonnenen Flug der SOL stoppen und bat Tanwalzen, ein Kommando zu organisieren, das die 320 Buhrlos für mindestens fünf Stunden in den Weltraum brachte.

Damit war der erste Schritt im Kampf um das Überleben der Gläsernen getan.

2.

Mesona Huskey traf eine Minute vor dem Zeitpunkt, der Richter von Karo Faldusten genannt worden war, an der Schleuse ein.

6

Sie steuerte selbstbewußt auf den Verwalter zu, der bereits seinen Raumanzug übergezogen hatte. Nur der Helm lag noch auf dem Boden.

Die vielen Gleiter und Antigravplatten, die in der Nähe standen und die mit dösenden Buhrlos überfüllt waren, ignorierte die Frau.

„Hallo, Karo“, begann sie leutselig. „Mein Mann Richter schickt mich. Er läßt dir sagen, er habe sich ein Bein bei einem Unfall gebrochen. Er wurde vor zehn Minuten in eine Medostation eingeliefert und kann daher an dem vorgesehenen Ausflug nicht teilnehmen.“

Karo Faldusten verzog keine Miene.

„Kein Problem“, stellte er ruhig fest. Er winkte zwei in der Nähe stehenden Männern zu, die noch die normale Bordkombination trugen.

Einer der beiden kam zu Karo und ließ sich von ihm einen Paralytiker aushändigen.

„Plan Alpha“, sagte der Verwalter.

Der Angesprochene nickte nur kurz und verschwand mit seinem Begleiter in Richtung des Innern des Schiffes.

„Wenn Richter ausfällt“, fuhr Karo fort, „dann brauche ich einen Ersatzmann. Da du hier bist, Mesona, wirst du seine Aufgabe übernehmen. Ich darf keine Zeit mehr verlieren, sonst geht es den armen Buhrlos an den Kragen. Dort drüben kannst du einen passenden Raumanzug empfangen. Es sind alle Größen vorhanden.“

Mesona Huskey blieb vor Entsetzen der Mund offen stehen.

„Das ist nicht dein Ernst“, stöhnte sie. „Erstens kann ich das nicht tun, denn ich kenne mich mit Raumanzügen nicht aus. Zweitens bin ich sehr ungeschickt, und drittens muß ich zu meinem kranken Mann. Danach werde ich für Aufräumarbeiten in Deck 19 benötigt.“

Faldusten trat einen Schritt auf die Frau zu.

„Ich glaube“, sagte er drohend, „wenn man Richter und dich in einen Sack steckt und mit einem Knüppel draufschlägt, trifft man immer den Richtigen. Nimm sofort deinen Raumanzug in Empfang. Anderenfalls nehme ich dich ohne Schutz mit nach draußen. In zwei Minuten wird die Schleuse geöffnet. Dann kannst du mit den Buhrlos um das Überleben wetteifern.“

Eine ältere Frau, die zu Tanwalzens Stammbesatzung gehörte und bereits ihren Raumanzug angezogen hatte, trat mit einem zweiten zu Mesona und legte ihr diesen über den Arm.

„Paß“, stellte sie herrisch fest.

„Anziehen.“ Dann stülpte sie Mesona den Helm über den Kopf.

Während sich Mesona zähneknirschend die Raumkombination überstreifte, kamen die beiden Männer zurück, die Karo losgeschickt hatte. Zwischen ihnen schleppten sie Richter Huskey, der sich mehr ziehen ließ, als daß er selbst ging. Sein Kopf war hochrot, und aus seinem Mund sprudelten unablässig böse Beschimpfungen.

Aber all das half dem chronischen Drückeberger nicht. Man steckte ihn in einen Raumanzug und wies ihm drei Buhrlos zu, auf die er zu achten habe.

„Karo“, wagte Mesona einen letzten Versuch. „Jetzt muß Righter ja doch mit. Dann kannst du wenigstens auf mich verzichten.“

Der Solaner lächelte hintergründig. „Du hast selbst zugegeben, daß du nicht sonderlich gut für den Aufenthalt im Weltraum geeignet bist. Damit zählst du für mich nur als halbe Portion. Deine andere Hälfte ist aus dem gleichen morschen Holz. Also seid ihr beide zu-sammen soviel wie ein Mann, und damit stimmt die benötigte Zahl an Begleitern.“ Er hob seine Stimme etwas. „An die Arbeit! Tut endlich etwas für die armen Kerle.“

„Hier herrscht ein rüder und unmenschlicher Ton“, meckerte Righter laut. „Ich werde mich bei Atlan und Walzentan beschweren.“

„Tanwalzen“, korrigierte ihn Karo und schloß mit einem Griff die Befestigung des Raumhelms.

7

Ein Signal ertönte auf das Zeichen des Solaners. Im Rücken der Menschen schlossen sich hermetisch die Zugänge zum Schiffsinnern. Dann wurde die Luft aus dem Hangar gepumpt.

Als sich das riesige Schleusentor der SZ-1 öffnete und die fernen Sterne vor dem pech-schwarzen Hintergrund des Alls sichtbar wurden, schwiegen endlich auch Righter und Mesona Huskey. Etwas von der ursprünglichen Mentalität der Solaner brach in ihnen durch. Die Faszination des Kosmos griff nach den beiden Menschen, die auf einem Planeten geboren worden waren.

„Komm“, sagte Mesona über Helmfunk zu Righter.

Sie ging auf eine Schwebplattform zu, auf der sechs Buhrlos in einer Reihe saßen und zu Boden starrten. Sie tippte einen von ihnen an, bevor sie das kleine Gefährt in Bewegung setzte. Der Gläserne reagierte mit keiner Geste auf die Berührung.

Righter schwang sich auf das hintere Ende der Plattform, denn er war zu faul, auch nur die wenigen Schritte hinaus ins Freie selbst zu machen.

Seine Gedanken gingen zurück nach Kran, wo er vor Jahren einmal eine Ausbildung über Aufenthalte unter Schwerelosigkeit mitgemacht hatte. Damals hatte er diese Instruktionen für völlig überflüssig gehalten. Jetzt dachte er anders darüber, und er bereute es, daß er sich vor mehreren Kursstunden gedrückt hatte.

Die Bedienung des Raumanzugs war denkbar einfach. Sie stellte ihn vor keine Probleme, denn alle Lebenserhaltungssysteme regelten sich selbständig und automatisch. Nur die Steuerung der kleinen Düsen für die Bewegungen mußte er selbst vornehmen.

„Vorwärts, du Faulpelz“, hörte er die Stimme Karos in seinem Helmfunkempfänger. Er konnte den Solaner im Augenblick nicht sehen, aber er bekam ihn zu spüren. Eine kräftige Hand packte nach dem Schultergriff und zog ihn in die Höhe. Dann traf ihn etwas im Gesäß. Das konnte eigentlich nur Karos Fuß gewesen sein.

Righter Huskey segelte sich überschlagend durch das haushohe Schleusentor hinaus. Er griff nach den Steuerelementen und stabilisierte seine Lage.

Als das endlich geschehen war, hatte ihn der Fußtritt schon über 200 Meter weit von der SOL abgetrieben.

Righter schluckte heftig und versuchte sich besser zu orientieren. Die SZ-1 hing als riesige Kugel mit vielen leuchtenden Punkten dicht vor ihm. Oder war es unter oder neben ihm?

Was ihn verwunderte, war die dunkelblaue bis schwarze Farbe der Außenhülle, die

hier im All gänzlich anders schimmerte, als es auf Kran unter der Sonne Krandhor gewesen war.

Das Mittelstück der SOL war nicht zu erkennen, denn sie hatten die SZ-1 nahe der Pol-kuppel verlassen, so daß die Kugel den Zylinder vollkommen verdeckte.

Zwischen Righter und der SOL hatte Karo Faldusten inzwischen begonnen, seine Anweisungen an die Begleitmannschaft zu geben. Die Buhrlos wurden von den Fahrzeugen genommen und in loser Verteilung in den Raum „gehängt“.

Die Frauen und Männer des Begleiteams hatten alle Hände voll zu tun, um die lethargischen Gläsernen in einer übersichtlichen Ordnung zu halten. Aus der nahen Schleuse unterstützte ein Helfer Faldustens die Arbeiten mit einem schwachen Traktorstrahl.

Huskey hörte die Anordnungen Faldustens. Die Mannschaft sollte zehn Gruppen zu je etwa 30 Buhrlos bilden. Die Fahrzeuge wurden inzwischen für die Dauer des vorgesehenen Aufenthalts im Vakuum von dem Traktorstrahl in die SZ-1 geholt.

Kaum war diese Arbeit beendet, da packte der Strahl nach Righter. Er bemerkte die Bewegung zunächst nicht, die er ausführte. Erst als die Kugel der SZ-1 immer näher kam, erkannte er, daß er beschleunigt wurde. Da der Traktorstrahl nach jedem Atom seines Körpers mit gleicher Stärke griff, spürte der Mann den Sog nicht unmittelbar.

8

Er wurde rasch schneller, und er setzte diese Bewegung auch noch fort, als der Traktorstrahl abgeschaltet wurde. Die kaum meßbare Eigengravitation der SOL wirkte sich nicht aus. Righter behielt aber die einmal angenommene Geschwindigkeit und die dazugehörige Richtung bei.

Er schoß direkt auf einen Pulk von Gläsernen zu, der von den Helfern gebildet worden war.

„Abbremsen, du Idiot!“ hörte er Karos Stimme im Helmfunk, und er fragte sich, wen der Solaner wohl damit meinte.

„Du bist angesprochen, Righter“, erklang nun die vertraute Stimme Mesonas. „Du sollst abbremsen.“

„Häh?“ machte der ehemalige Orakeldiener und zog die Knie an.

Dadurch setzte sich sein Körper in eine leichte Drehbewegung. Der Pulk aus Buhrlos glitt aus seinem Sichtwinkel.

„Ich komme dir helfen“, brüllte jetzt Faldusten. Das klang aber eher wie eine Drohung.

Righter Huskey knallte mit der rechten Seite gegen zwei der Gläsernen. Einer davon taumelte kurz darauf vor seinen Augen vorbei und prallte auf einen anderen Buhrlo.

Es entwickelte sich eine Art Kettenreaktion. Innerhalb weniger Sekunden waren die wohlgeordneten Buhrlos in alle möglichen Richtungen davongetrieben. Die Masse hielt auf die SZ-1 zu, da der Impuls, der von Huskey verursacht worden war, auch in diese Richtung gezeigt hatte.

„Schwachkopf“, dröhnte Karos Stimme im Helm Righters.

Dann war der Solaner neben ihm und packte nach seinem Raumanzug. Er drehte ihn so, daß er ihm direkt ins Gesicht blicken konnte.

„Sieh dir an, was du angerichtet hast.“

„Es ist nicht meine Schuld“, beteuerte Huskey. „Etwas hat mich gegen meinen Willen beschleunigt.“

„Wenn du mir weismachen willst“, bollerte Karo, „daß du einen eigenen Willen besitzt, dann kann ich das nur als eine üble Lüge bezeichnen. Los! Du sammelst jetzt die armen Kerle ein. Und beeile dich.“

Vorsichtshalber gab Faldusten diesen Auftrag auch an drei andere Männer der Begleit-mannschaft.

Die Menschen bemühten sich, die auseinandertreibenden Buhrlos an ihren alten Platz zu bringen. Für einen der Gläsernen war es aber zu spät.

Er war senkrecht zur Außenfläche der SZ-1 beschleunigt worden. Die Verwirrung, die Huskey angerichtet hatte, hatte bei der Begleitmannschaft die Aufmerksamkeit für mehrere Sekunden abgelenkt. Und da es trotz der Beleuchtung der SOL mehrere tote Zonen gab, in die kein Lichtstrahl fiel, war es zu spät aufgefallen, daß ein älterer Weltraumgebo-rener in Gefahr geriet.

Er prallte mit voller Wucht auf die Außenhülle. In seinem apathischen Zustand versuchte er auch nicht, den Aufschlag abzufangen. Er federte zurück und geriet taumelnd in den Lichtstrahl eines Scheinwerfers.

Karo Faldusten beschleunigte sofort auf den Mann zu, als er von dem Zwischenfall erfuhr.

Mesona Huskey schloß sich ihm an, da sie sich zufällig in der Nähe befand. Sie hielt den torkelnden Flug des Gläsernen auf.

Dann war Faldusten an ihrer Seite.

„Verdammt“, fluchte der Solaner. „Ausgerechnet Foster St. Felix. Das gibt Arger.“

Er untersuchte den Weltraumgeborenen und stellte an der Hüfte einen großen Riß in der Glashaut fest. Durch den Aufprall war die schützende Hülle regelrecht aufgeplatzt. Die sonst doch elastische Hülle war durch das lange Fernbleiben vom Vakuum spröde geworden.

9

In dem schmalen Spalt drückte langsam die innere Haut nach außen. Eine hauchdünne glasartige Schicht bildete sich an der Oberfläche, aber Karo bezweifelte, daß sie ausreichen würde, um den Innendruck des Körpers gegen den fehlenden Druck des Vakuums auszugleichen.

Foster St. Felix, der so etwas wie der Sprecher der Buhrlos an Bord war, rührte sich nicht. Es war nicht festzustellen, ob sein Verhalten von der erlittenen Verletzung herrührte oder von der Apathie, die alle Buhrlos ergriffen hatte. Es war auch nicht für Faldusten festzustellen, ob der Gläserne überhaupt noch lebte.

„Wir müssen ihn an Bord bringen“, erklärte er Mesona.

Dann zog er eine Sprühdose aus seiner Raumkombination und drückte sie über dem Riß in der Buhrlohaut ab. Ein sich sofort verdichtender Schaum zog sich über die Wunde.

„Ich mache das“, bot sich Mesona an. „Kümmere du dich lieber um die Ordnung hier draußen, bevor noch mehr passiert.“

Karo war damit einverstanden. Er alarmierte die SOL und berichtete über den Zwischen-fall. Ein Medoteam würde Mesona an der noch offenen Schleuse erwarten.

Die Frau nahm den Buhrlo in Schlepp und steuerte mit Hilfe ihres Antriebsaggregats die Schleuse an.

Ein Mediziner und zwei Medoroboter, die für Unglücksfälle der Buhrlos besonders programmiert waren, standen schon bereit. Da sich Mesone wegen ihrer Bindung zu Richter irgendwie an dem Unglück mitschuldig fühlte, wartete sie das Ergebnis der Untersuchung ab.

Als man die behelfsmäßige Schutzschicht entfernt hatte, die Karo Faldusten auf den Riß gesprüht hatte, zeigte sich, daß sich die Buhrlohaut schon wieder zu schließen begann.

„Ungefährlich“, erklärte der Mediziner. „In einer Stunde könnt ihr ihn wieder nach draußen bringen. Er hat das Vakuum bitter nötig.“

Mesona war erfreut über diese Nachricht. Zwar zog sie auch ein bequemes Leben einem mit viel Arbeit vor, das sollte jedoch niemals auf Kosten von Leben anderer Menschen gehen.

„Ich komme St. Felix in einer Stunde holen“, versprach sie.

Dann ging sie wieder durch die Schleuse nach draußen.

Die zehn Pulks der Buhrlos mit ihren Begleitern waren deutlich auszumachen. An der Raumkombination erkannte sie auch Karo Faldusten. Auf ihn hielt sie zu.

„Ich habe schon gehört, was mit dem alten Buhrlo geschehen ist“, teilte ihr der Solaner über Funk mit. „Da hat dein Mann noch einmal Glück gehabt.“

Mesona blickte sich um. Sie konnte Righter nirgends entdecken.

„Wo ist er?“ fragte sie.

Faldusten räusperte sich. „Er ist verschwunden“, gestand er dann etwas kleinlaut.

„Was soll das heißen?“ brauste Mesona Huskey auf. „Verschwunden?“

„Das heißt, daß ich nicht weiß, wo er ist. Er muß sich unbemerkt aus dem Staub gemacht haben.“

„Oder er ist im All verschollen“, ergänzte bissig ein anderer Mann.

„Ihr macht Scherze“, vermutete Mesona.

Karo Faldusten glitt langsam auf sie zu. Sie konnte sein Gesicht hinter dem Raumhelm erkennen.

„Es ist kein Scherz, Mesona. Er ist wirklich nicht da. In dem Durcheinander ist er irgend-wie verschwunden. An Bord der SOL kann er nicht gegangen sein. Die Schleusenwärter hätten das bemerkt. Ich habe zwei Schiffe angefordert. Sie suchen die nähere Umgebung ab.“

Der Solaner deutete in eine Richtung. Dort erblickte Mesona die Positionslichter einer Space-Jet.

Das andere Raumschiff war im Augenblick jenseits der Rundung der SZ-1.

10

Mesona und Faldusten warteten eine halbe Stunde. Dann kam die Nachricht, daß man von Righter Huskey keine Spur entdeckt habe.

„Im Raum kann er nicht sein“, berichtete der Kommandant einer Space-Jet. „Wir haben alles abgesucht und durchgeortet. Also ist er an Bord der SOL.“

„Dieser stinkfaule Drückeberger“, schimpfte Karo. „Wenn der mir in die Finger gerät, dann kann er etwas erleben.“

Mesona Huskey wußte nicht, ob sie sich amüsieren oder ob sie sich Sorgen machen sollte.

*

Atlan nutzte die fünf Stunden, in denen die Buhrlos im Vakuum waren, um gemeinsam mit Tanwalzen die weiteren Pläne durchzusprechen und festzulegen.

Die Situation an Bord der SOL war unbefriedigend. Die Integration der rund 10.000 ehemaligen Orakeldiener in die nur 200 Mann starke Stammbesatzung Tanwalzens warf Probleme auf.

Platz gab es zur Genüge. Daran mangelte es nicht. Es mußte aber eine Versorgungskette aufgebaut werden, die gegenüber den letzten 200 Jahren eine 50fache Leistungsfähigkeit besaß. Das wichtigste Hilfsinstrument sollte hierbei SENECA sein, aber die Biopo-sitronik spielte Atlan und Tanwalzen immer wieder gewollt oder ungewollt einen Streich, wenn sie Anweisungen gar nicht oder falsch ausführte. SENECAS

Störung, die nun schon Jahrhunderte andauerte, war immer noch nicht zur Gänze behoben. Man war nie vor einer Überraschung sicher.

Gegenüber den 10.000 ehemaligen Bewohnern von Kran stellten die rund 250 Betschi-den, die Atlan auf Chircool an Bord genommen hatte, eine unbedeutende Minderheit dar. Hier lag das Problem anders. Die Jäger und Bauern von Chircool besaßen praktisch keine technischen Kenntnisse. In ihrer Welt war die SOL jedoch der zentrale Punkt einer Viel-zahl von Überlieferungen und Legenden gewesen. Dadurch war bei den Betschiden das Verlangen nach einem Leben in der SOL überstark ausgeprägt. Außerdem zeigten sich die Betschiden als überaus wißbegierig und lernbereit. Schon nach wenigen Tagen Bord-leben zeichnete sich ab, daß diese Menschen, die praktisch im Steinzeitalter gelebt hat-ten, sehr schnell Anschluß finden würden.

Die Führer der Betschiden, der alte Doc Ming, dessen Bein man mit den Hilfsmitteln der SOL sehr schnell geheilt hatte, und Jörg Breiskoll, den die Jäger und Bauern von Chircool als ihren neuen Mann an der Spitze anerkannten, hielten ständig Kontakt zu Atlan und Tanwalzen.

Besonders Breiskoll, für den sich Atlan wegen der vermuteten parapsychischen Fähigkeiten ebenfalls stark interessierte, wich kaum von der Seite des Arkoniden. Seine Freun-din Francette, die Jörgs merkwürdige Pflanze Kritzel behütete, hielt sich auf dem Deck auf, auf dem man die Betschiden untergebracht hatte. Über Kritzel konnte Jörg Breiskoll seine Leute schnell und ohne Kenntnisse über die Handhabung des Interkoms informie-ren.

Gesil, die Fremde von Spoodie-Schlacke, die schon bei ihrem Eintreffen für genügend Aufregung gesorgt hatte, hielt Atlan von den Solanern fern. Er suchte sie nur ein- oder zweimal am Tag auf, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Dabei schälte sich all-mählich ein stärker werdendes Interesse der geheimnisvollen Frau heraus, endlich zur Milchstraße zu gelangen.

Neben dem Problem, das durch das Verhalten der Buhrlos entstanden war, konzentrier-ten sich Atlans Maßnahmen auf eine genaue Bestimmung der Position der SOL und auf ein Auffinden der Milchstraße. Während der letzten 425 Jahre hatte der Arkonide keinen Kontakt mehr zu Perry Rhodan oder der Erde gehabt. Sein Kenntnisstand über die kosmi-

11

sche Entwicklung der Menschheit war daher denkbar unvollkommen. Was er wußte, resul-tierte aus dem Wissen, das ihm die Kosmokraten mitgegeben hatten. Zwar konnte er sich unmittelbar an nichts erinnern, was jenseits der Materiequelle geschehen war, aber er kannte seinen Auftrag, mit dem Herzogtum von Krandhor eine Puffermacht zwischen der Mächtigkeitsballung von ES und der des Gegenspielers aufzubauen. Diesen Auftrag hatte er erfüllt. Wie gut er dies getan hatte, konnte Atlan nicht beurteilen.

Die Spoodies waren sein wichtigstes Hilfsmittel gewesen, denn sie hatten den in kosmi-schen Maßstäben noch jungen Kranen zu einer stürmischen Entwicklung verholfen. Nun wollte er diese segensreichen und stimulierenden Symbionten auch der Menschheit zum Geschenk machen.

Atlans Kenntnisse über den Standort der SOL waren sehr ungenau. Tanwalzen und sei-ne Leute waren nie mit der Frage konfrontiert worden, wo die Milchstraße der Menschen lag.

Die beiden Mächtigkeitsballungen, zwischen denen das Herzogtum von Krandhor seine Macht entfaltet hatte, lagen sich nicht im wörtlichen Sinn gegenüber. Schon das

Wort zwischen beschrieb die tatsächliche Situation nur unvollkommen, wenn man die Position des Herzogtums charakterisieren wollte. Das war Atlan klar.

Die Mächtigkeitsballungen umrankten und umschlossen sich teilweise, wobei es mehrere Limbuszonen gab, die für beide Superintelligenzen neutral waren. In einem solchen Limbus lag auch die Galaxis Vayquost, die die SOL jetzt hinter sich liegen gelassen hatte.

Einen räumlichen Bezugspunkt zu der Materiequelle, durch die Atlan vor 425 Jahren zu den Kosmokraten gelangt war, gab es nicht. Sonst hätte man auf diesem Weg die Position der heimatischen Milchstraße bestimmen können.

Da es ansonsten keine weiteren Hinweise gab, blieb dem Arkoniden nur der mühsame und zeitraubende Weg, unter allen beobachtbaren Galaxien - und das waren mit den astronomischen Mitteln der SOL einige Millionen - solche zu finden, deren charakteristische Daten auf bekannte Welteninseln hinwiesen. Über die äußere Erscheinungsform ließ sich eine Vorauswahl treffen. Eine genaue Analyse der physikalischen und hyperphysikalischen Strahlungskomponenten sollte dann zeigen, welche bekannten Galaxien wo standen, um so auf die Milchstraße schließen zu können. Auf den Zufall, direkt die Milchstraße durch optische Beobachtung oder Anmessung zu finden, konnte man sich nicht verlassen. Die Chance, mit dieser Methode zum Erfolg zu gelangen, war verschwindend gering.

Dafür versprach der umständlich erscheinende Weg jedoch einen baldigen Erfolg. Da hierfür auch der Stillstand der SOL erforderlich war, nutzte ein von Tanwalzen eingesetztes Team die Pause, die durch die Rettungsaktion der Buhrlos erforderlich geworden war, um die notwendigen Daten für den weiteren Kurs festzulegen.

Atlan hatte eigentlich mit Widersprüchen gerechnet, als er der Besatzung der SOL mit ihren verschiedenen Menschengruppen seine Absicht mitgeteilt hatte, die Milchstraße anzufliegen.

Tanwalzen hatte diese Information stumm zur Kenntnis genommen. Für ihn bedeutete die Milchstraße oder die Erde herzlich wenig. Wahrscheinlich war es dem High Sideryt sogar gleichgültig, welchen Kurs das Schiff nahm. Er und seine 200 Mann des technischen Stammpersonals ließen sich bestimmt nicht zu einem Leben auf einem Planeten zwingen.

Ohne es zu sagen, verband Tanwalzen mit dem Flug zur Erde eine ganz andere Hoffnung. Ihm war es ein Dorn im Auge, daß die SOL nicht mehr komplett war. Lange bevor er geboren worden war, nach seiner Schätzung vor bald 200 Jahren, hatte man die SZ-2 verloren. Seit diesem Zeitpunkt, über den in der Überlieferung nichts Genaueres bekannt war, war das mächtige Schiff ein Torso. Und das gefiel Tanwalzen nicht.

Die ehemaligen Orakeldiener und die Betschiden waren so mit ihren Aufgaben beschäftigt, daß sie sich kaum Gedanken über das Flugziel machten. Und Tanwalzens Leute wa-

12

ren es gewöhnt, die Anweisungen, die von dem Orakel kamen, widerspruchslös auszuführen. Schließlich war dieses Orakel jetzt an Bord, auch wenn es nicht mehr die ursprüngliche Funktion ausfüllte.

Dieser Umstand verhalf Atlan gleichzeitig zur Festigung seiner Position als verantwortlicher Führer. Mit Geschick verstand es der Arkonide dabei, Tanwalzen nichts von dessen gewohnten Befugnissen abzunehmen, zumal dieser seine Stammbesatzung ausgezeichnet kannte.

Als die Buhrlos drei Stunden im Vakuum waren, erhielt Atlan die Mitteilung vom Obser-

vatorium der SZ-1, daß man sieben bekannte Galaxien identifiziert hatte. Danach berechnete SENECA die Position der Milchstraße. Als man in dieser Richtung suchte, entdeckte man jedoch absolut nichts.

Zunächst vermutete Atlan, SENECA habe einen Fehler begangen. Die Spezialisten Tanwalzens belehrten ihn aber, daß es wegen der immensen Entfernung und eventuell dazwischen liegender intergalaktischer Staubwolken und Störungszonen durchaus denkbar war, daß alle Signale der Milchstraße verschluckt wurden, so daß man tatsächlich keinen direkten Hinweis erhielt.

Der Arkonide gab sich trotz der erkennbaren Unsicherheit, die in diesen Aussagen lag, mit der Auskunft zufrieden.

Damit lag der Kurs der SOL fest. Jetzt mußte man nur noch abwarten, wie sich die Buhrlos weiter verhielten. Dann würde einem Start nichts mehr im Weg stehen.

Atlan atmete ob dieses erreichten Teilziels auf. Genau in diesem Moment trat der junge Jörg Breiskoll zu ihm.

„Ich glaube zwar selbst nicht an meine übersinnlichen Fähigkeiten“, sagte er bescheiden, „aber ich will dir nicht vorenthalten, daß ich etwas Unerklärliches spüre. Was es ist, kann ich dir nicht sagen. Aber es ist etwas da, was ständig an Stärke zugenommen hat. Das geht so, seit ich an Bord bin. Es handelt sich um etwas Unfaßbares und Fremdartiges. Es war schon hier, als ich auf Chircool zum erstenmal in die SOL kam. Seit diesem Zeitpunkt hat es ständig zugenommen. Es breitet sich aus und greift nach den Menschen. Ich fürchte, daß uns etwas Schreckliches bevorsteht.“

Atlan sah keinen Grund, an den Worten des Ururenkels von Bjo Breiskoll zu zweifeln. Die unklaren Aussagen des Betschiden halfen ihm allerdings auch nicht weiter.

3.

Righter Huskey lachte sich ins Fäustchen.

Er hockte eingeklemmt in einer Nische an der Außenhülle der SZ-1 und betrachtete amüsiert die Buhrlos und ihre Begleiter, die sich in knapp 200 Metern Entfernung von ihm im Raum aufhielten.

Seine Flucht war riskant gewesen, aber sie war geglückt. Zuerst hatte er die Positionslichter seines Raumanzugs abgeschaltet und dann nach einer Zone Ausschau gehalten, in die kein Licht fiel.

Der schwache Schimmer der fernen Galaxis Vayquost war so gering, daß er in diesen Dunkelzonen einen Menschen praktisch nicht sichtbar machte.

So war er unbemerkt an die Hülle der SOL gelangt, wo er sich in einer Ausbuchtung der Zwillingsstransformkanonen verbergen konnte.

Den Sender seines Helmfunks hatte er abgeschaltet. Über den Empfänger konnte er die verzweifelte Versuche, ihn zu finden, verfolgen. Dabei dachte er nicht im Traum daran, ein Lebenszeichen von sich zu geben. Wenn die Gläsernen wieder an Bord gebracht werden würden, war noch genügend Zeit, um sich zu melden. Bis dahin würde er auch eine passende Ausrede gefunden haben.

13

In der Nähe des Schiffes und durch den Berührungskontakt mit dem kalten Metall fühlte sich Righter wieder sicher. Arbeit war nun einmal nichts für ihn. Am allerwenigsten hatte er Lust, den Wachhund für die dösenden Buhrlos zu spielen.

Mesona würde sich Sorgen machen, das lag auf der Hand. Aber wenn er ihr später von seinem genialen Verhalten erzählen würde, würde er sie nur begeistern können. Er hatte einfach keine Möglichkeit, ihr unbemerkt eine Mitteilung zukommen zu lassen. Die Sola-ner waren zu findig. Schon der geringste und kürzeste Funkspruch hätte ihn

verraten kön-nen. Außerdem hörten praktisch alle Frauen und Männer des Begleitkommandos der Buhrlos auf seinem Kanal mit.

Er trank genüßlich aus dem Fruchtsaftbehälter, der im Unterteil seines Helms angebracht war. Dann begann er in den Taschen des Raumanzugs zu kramen.

Als ihm ein Fernglas in die Hände fiel, konnte er zunächst nichts damit anfangen, denn die durchsichtige Kuppel des Sichtfensters war ihm im Weg. Dann fiel ihm ein, was er einmal vor Jahren auf Kran gehört hatte. Der Raumanzug besaß eine kleine Schleuse, durch die man Gegenstände, die nicht allzu groß waren, in das Innere holen konnte.

Er las vorsichtshalber zuerst die Anweisung für die Bedienung dieser Schleuse durch und prägte sich alle Einzelheiten genau ein. Dann wanderte das Fernglas ins Innere, und nach einigen Mühen schaffte es Righter, es im Innern des Helms in die vorgesehenen Raster einzusetzen.

Nun konnte er die Szene mit den Buhrlos genau beobachten. Das war eine Tätigkeit, die ihm gefiel, denn er brauchte sich nicht zu bewegen und konnte dabei denken, was er wollte.

Als die beiden Space-Jets die SZ-1 verließen, um nach ihm zu suchen, duckte er sich hinter die Abdeckung der Transformkanonen. Er war sich sicher, daß er sich so jeglicher Ortung entziehen konnte.

Tatsächlich blieb er unbehellig.

Seine Aufmerksamkeit richtete sich wieder auf die Weltraumgeborenen, die wie leblos im Raum hingen. Da die Begleitmannschaft die Eigenbewegung der Buhrlos nie ganz zum Stillstand bringen konnte, waren diese ständig damit beschäftigt, einzelne Gläserne, die aus ihrer Gruppe abzutreiben drohten, an ihren Platz zurückzubringen.

Righter Huskey beobachtete diese Arbeiten über zwei Stunden.

Dabei machte er eine seltsame Entdeckung, die er mit keinem ihm bekannten physikalischen Gesetz in Einklang bringen konnte.

Gleichzeitig erkannte er, daß die betreuenden Solaner dieses merkwürdige Verhalten der Buhrlos aus der Nähe nicht feststellen konnten, weil sie immer nur einige wenige Buhrlos in ihrer unmittelbaren Nähe überschauen konnten.

Um jeden Zufall auszuschließen, konzentrierte sich der ehemalige Orakeldiener in der Restzeit des Vakuumaufenthalts nur auf diesen Punkt. Je länger seine Beobachtungen andauerten, um so sicherer wurde er, daß er sich nicht geirrt hatte.

Sämtliche Buhrlos drehten sich langsam aber ständig so, daß ihre Gesichter alle in eine bestimmte Richtung schauten. Dabei war es gleichgültig, ob sie ihre Augen halb geöffnet oder geschlossen hatten.

Die Blickrichtung zeigte in bezug auf die SZ-1 und ihre Gravitationsebenen nach unten. Die Galaxis Vayquost und das ehemalige Spoodiefeld lagen in einer ganz anderen Richtung.

Righters Versuche, an dem anvisierten Punkt etwas Besonderes zu entdecken, führten zu keinem Ergebnis. Dort war nichts als das unendliche All.

Erst jetzt fiel Righter ein, daß die Buhrlos schon vor dem Verlassen der SZ-1 in der Schleuse ausnahmslos zu Boden gestarrt hatten. Da hatte er es der Apathie der Gläsernen zugeschrieben.

14

Als Karo Faldusten den Befehl gab, die Gläsernen wieder auf die Gleiter und Plattformen zu packen, brach Righter die Antenne an seinem Helm ab.

Dann trieb er wild gestikulierend auf die Menschen zu.

Faldusten kam ihm entgegen und schaltete die beiden Raumanzüge zusammen.

„Pech gehabt“, jammerte Huskey gekonnt. „Bin gegen die SOL geknallt und habe mich an einer Verstrebung eingeklemmt. Meine Antenne ging zu Bruch. Warum hat denn keiner mein Klopfen gehört?“

„Idiot“, antwortete Karo nur. Aber das berührte Richter nicht im geringsten. Seine Trauermiene verbarg glänzend seine Gefühle der Belustigung.

Den Buhrlos, die wie lebende Leichen wirkten, widmete er keinen Blick. Nach diesen anstrengenden Stunden hatte er nur Sehnsucht nach seinem Bett.

*

Daß Richter nicht zu der ersehnten Ruhepause kam, hatte verschiedene Gründe. Der eine Grund war Mesona, die in allen Einzelheiten wissen wollte, wie es ihm ergangen war. Der Mann wollte zuerst unwillig auf die Neugier seiner Lebensgefährtin reagieren, weil dies seinem gewohnten Verhalten entsprach.

Dann stellte er jedoch etwas Eigenartiges an sich fest, und das war der eigentliche Grund, auf das Bett zu verzichten.

Er fühlte sich plötzlich nicht mehr müde, zerschlagen oder faul!

Das war etwas so gänzlich Neues für Richter Huskey, daß er vor Staunen erst einmal schwieg. Seine Augen verfolgten die Mahlzeit, die Mesona auf den Tisch stellte.

„Alles organisiert“, erklärte sie dabei. „Die zugeteilten Rationen sind jämmerlich. Fast alles künstliche Produkte. Die Versorgung klappt immer noch nicht richtig. Aber keine Sorge, ich habe schon meine Quellen.“

Als Richter noch immer nichts sagte, fuhr sie fort:

„Schläfst du schon, oder was ist mit dir los? Du wolltest mir doch von deinem Privatausflug berichten.“

„Ich schlafe überhaupt nicht“, bekannte Richter ehrlich, „Das ist es ja, was mich so verwundert.“

Während sie aßen, erzählte er, wie er Karo Faldusten entkommen konnte und wo er sich aufgehalten hatte.

„Das habe ich mir fast gedacht“, kommentierte Mesona seinen Bericht. „Du bist doch das plattfüßigste Schlitzohr, das mir je begegnet ist.“

„Nach dir“, lachte Richter. „Deshalb passen wir so gut zusammen.“

Er erwähnte auch die seltsame Beobachtung der Buhrlos, die ständig in eine bestimmte Richtung zu starren schienen.

Mesona ließ plötzlich den Löffel fallen.

„Das ist eine Chance.“ Sie hieb mit der flachen Hand auf den Tisch. Richter blickte sie verständnislos an.

„Dieser schwachköpfige Faldusten mit seiner Sturheit buttert uns hier doch unter. Er hat ein Auge auf uns geworfen, besonders auf dich. Menschen, die in Ruhe und Frieden leben wollen, kann er nicht leiden. Wir müssen uns daher eine Beziehung zu wichtigeren Leuten aufbauen. Du hast dazu die Möglichkeit. Ich sollte mich doch wundern, wenn Atlan deine Beobachtungen nicht sehr interessieren würden. Den Buhrlos geht es nach dem Weltraumaufenthalt kein bißchen besser. Ihre Lethargie hat sich eher noch verstärkt. Sicher, sie haben ihren Glaspanzer so weit abgebaut, daß sie wieder einige Zeit ohne Gefahr an Bord leben können. Das Problem ist aber nicht gelöst. Du mußt zu Atlan gehen und ihm deine Geschichte erzählen. Er wird es dir danken. Das kann uns beiden nur weiterhelfen, denn ich habe keine Lust, unter Faldusten zu einem Arbeitstier zu werden.“

15

„Ich auch nicht“, gab Richter zu.

„Aber glaubst du wirklich, daß meine Beobachtung so wichtig ist?“

„Natürlich.“ Sie zog ihm den Teller weg. „Du gehst jetzt sofort los und suchst Atlan auf. Sonst kommt dir noch einer zuvor, der die gleiche Beobachtung gemacht hat.“

„Wenn du meinst.“ Richter stand auf und knöpfte seine lindgrüne Kombination zu. „Bis gleich.“

„Und verkaufe dich gut“, rief sie ihm nach.

Auf dem Korridor begegnete ihm prompt Karo Faldusten.

„Welch ungewohnte Hektik“, sagte der Solaner, als er Huskey mit schnellen Schritten zum nächsten Antigravschacht eilen sah. „Was ist los?“

„Nichts für unwichtige Leute, wie du einer bist.“ Richter hatte plötzlich Oberwasser und fühlte sich stark. „Ich muß zu Atlan, um ihm eine eminent wichtige Beobachtung mitzuteilen.“

Faldusten lachte höhnisch und schloß sich Huskey an. „Dann muß ich dich begleiten, denn schließlich gehörst du zu dem Abschnitt, für den ich verantwortlich bin.“

„Ich habe nichts dagegen.“ Richter schwang sich in den Schacht. „Bei der Gelegenheit wirst du gleich erfahren, wie nachlässig du deine Aufgabe als Kommandoführer ausgeführt hast.“

„Dir ist wohl der Aufenthalt im All nicht bekommen“, brauste Faldusten auf.

Huskey gab ihm keine Antwort. Er verließ den Antigravschacht und steuerte zielsicher eine Transmitterstation an, die ihn in den Mittelteil der SOL bringen würde.

Faldusten mußte sich beeilen, um nicht den Anschluß an den ehemaligen Orakeldiener zu verlieren.

„Ich warne dich, Huskey“, versuchte er es erneut. „Ich weiß, daß du nichts weiter als ein Faulpelz bist, der nur auf seine persönlichen Vorteile und seine Bequemlichkeit bedacht ist. Wenn du irgendwelche Lügen auf-tischen solltest, werde ich verdammt ungemütlich.“

„Es geht nicht um dich, Verwalter“, besänftigte Richter den Solaner. „Es geht um wichtige Dinge. Deshalb muß ich direkt mit den Verantwortlichen reden. Wenn du mir versprichst, dich in Zukunft Mesona und mir gegenüber vernünftig zu verhalten, werde ich ein gutes Wort für dich einlegen.“

„Er ist tatsächlich übergeschnappt“, stöhnte Faldusten. Seine Neugier war jedoch geweckt, und so folgte er weiter Huskey auf dem Weg zur Zentrale.

Nach einer kurzen Anmeldung wurden die beiden Männer zu Atlan gelassen. Der Arko-nide befand sich in einem Nebenraum der Hauptzentrale. Bei ihm waren Tanwalzen und Jörg Breiskoll. Auf einem übergroßen Bildschirm war das Weltall der näheren Umgebung abgebildet. Verschiedenfarbige Punkte markierten die Positionen von Galaxien.

„Das ist Karo Faldusten“, erklärte Tanwalzen. „Er ist einer meiner Leute. Den anderen kenne ich nicht.“

„Richter Huskey“, sagte der. „Orakeldiener. Ich war mit Karo draußen, als die Buhrlos Weltraumluft schnuppern sollten.“

Faldusten griff sich bei dieser Erklärung aufstöhnend an den Kopf, aber Huskey fuhr unbeirrt fort:

„Dabei habe ich als einziger des Begleitkommandos eine Entdeckung gemacht, deren Tragweite so riesig ist, daß ich sie unbedingt persönlich weitergeben muß.“

„So.“ Atlan wirkte sehr skeptisch, denn die Erregung Huskeys wirkte gekünstelt. „Dann erzähle mir einmal, was du gesehen haben willst.“

„Er gehört zu meinem Deck“, warf Karo Faldusten ein. „Aber ich übernehme keine Ver-

antwortung für das, was er sagt.“

„Wie ich gehört habe“, begann der ehemalige Orakeldiener, „ist das Problem der Buhrlos noch immer nicht gelöst. Die Ursache ihrer Apathie ist unbekannt. Ich kann den entscheidenden Hinweis darauf geben.“

16

Huskey blickte sich beifallheischend um, aber niemand reagierte auf seine Worte. Der starre Blick des jungen Betschiden machte ihn unsicher.

„Also gut“, fuhr er fort und trat dabei von einem Bein auf das andere. „Es gibt etwas, was die Buhrlos beeinflusst. Wahrscheinlich löst es in ihnen diese Apathie aus. Was es ist, weiß ich nicht. Aber ich weiß, wo es ist. Interessiert euch das nicht?“

„Es interessiert mich sehr, Righter“, antwortete Atlan ruhig. „Warum sprichst du nicht weiter?“

„Die verursachende Quelle ist irgendwo weit draußen im Weltall. Sie veranlaßt die Gläsernen, ständig in diese Richtung zu starren. Ich konnte dies über fast fünf Stunden genau beobachten. Selbst die leblosesten von ihnen drehten sich unbewußt so, daß sie in diese Richtung blicken mußten. Auch an Bord hocken sie so da, daß sie ohne Unterbrechung nach unten schauen. Unten, bezogen auf die künstliche Gravitation an Bord ist die Richtung, in die sie starren. Ich dachte erst, daß dies von der meditierenden Haltung herrührt. Erst draußen im All konnte ich durch meine erhöhte Aufmerksamkeit feststellen, daß sich die Weltraumgeborenen überall so verhalten.“

„Ich glaube, ich kümmere mich wieder um meine Arbeit“, bekannte Tanwalzen matt und drehte sich um. „Für solchen Unsinn ist mir meine Zeit zu schade.“

„Einen Moment.“ Jörg Breiskoll wandte sich an Atlan. „Ich täusche mich nicht. Dieser Mann kann durchaus die Wahrheit sagen. Die unheilvolle Aura, die ich seit Tagen spüre, ist überall an Bord. Sie enthält aber eine schwache Teilstrahlung, die eindeutig aus der bezeichneten Richtung kommt. Ich habe ihr bislang keine Bedeutung beigemessen.“

Atlan überlegte einen Augenblick. Dann bat er Tanwalzen, drei oder vier Buhrlos und eine Antigravplattform holen zu lassen. Der High Sideryt kam der Bitte nur widerwillig nach. Er delegierte den Auftrag an Faldusten.

„Ich weiß nicht, was das soll“, brummte Tanwalzen unzufrieden.

„Ich gehe jeder Spur nach“, stellte Atlan fest. „Wenn außerdem Jörg etwas in dieser geheimnisvollen Richtung vermutet, so ist das für mich Grund genug, Huskeys Aussage nachzuprüfen.“

Faldusten brachte die Antigravplattform. Ihm folgten vier Roboter, die jeder einen der völlig apathischen Buhrlos trugen.

Atlan stellte das Feld der Plattform so ein, das es nach oben wirkte. Dadurch entstand über ihr eine Zone ohne jede Schwerkraft.

Als das geschehen war, ließ er die Gläsernen kreuz und quer über der schwerkraftlosen Fläche absetzen. Die Buhrlos schwebten dicht über dem Boden. Ihre Augen waren geschlossen, und ihr Atem war kaum zu vernehmen.

„Es wird ein paar Minuten dauern“, sagte Righter Huskey, der genau wußte, daß vom Ausgang dieses Versuchs seine Glaubwürdigkeit abhing.

Tatsächlich vergingen nur zwei oder drei Minuten, bis sich die Körper der vier Buhrlos fast parallel zueinander befanden. Die Oberkörper neigten sich mehr und mehr nach vorn, bis die Gesichter nach unten starrten. Als diese Haltung erreicht war, bewegten sich die Gläsernen nicht mehr.

„Was habe ich gesagt“, triumphierte Huskey.

Atlan winkte ab. Er trat zum Interkom und rief die Leitzentrale.

„Ich möchte, daß das Schiff 90 Grad um die Längsachse geschwenkt wird“, sagte er. Dann schaltete er das Antigravfeld ab. Die Buhrlos sanken schnell zu Boden.

Als die Zentrale meldete, daß die Drehung ausgeführt worden war, aktivierte Atlan das Antigravfeld erneut.

Die Buhrlos schwebten durcheinander in die Höhe. Sofort begannen sich ihre etwas verkrümmten Körper zu ordnen. Diesmal drehten sie sich so, daß ihre Gesichter ausnahmslos zur Seite zeigten.

17

„Damit ist der Verdacht von Righter Huskey bestätigt worden“, stellte Atlan fest. „Ich danke dir für deine Aufmerksamkeit und deine Bereitschaft, diese Beobachtung uns mitzuteilen. Wir werden sehen, wie sie sich auswerten läßt.“

Da Huskey noch schweigend stehen blieb, fragte ihn Atlan, ob er noch etwas auf dem Herzen hätte.

„Nein, nichts“, antwortete der ehemalige Orakeldiener bereitwillig. Er zweifelte zwar an seinem Verstand, weil er diese günstige Situation für seinen Vorteil nicht ausnutzte, aber er hatte plötzlich das unbändige Verlangen, nicht nichts zu tun.

Mesona würde ihm sicherlich zürnen, aber das war ihm egal.

Rasch verließ er den Raum und machte sich auf den Rückweg.

Es wurde eigentlich Zeit, sagte er sich, daß die Unterkunft aufgeräumt wurde. Mesona war ja kein bißchen fleißiger als er. Und dann fehlten da schmückende Bilder an den Wänden.

Auch der angrenzende Korridor mußte neu gestrichen werden. Die alte Plastikfarbe begann schon an einigen Stellen abzublätern.

Und überhaupt! Wie war denn der Zustand der Klimaanlage in seinem Deck? Nach der hatte noch keiner gesehen, und Huskey verstand sich schließlich auf solche Dinge.

Er würde Mesona schon Beine machen, wenn sie ihm nicht helfen würde. Es gab genug zu tun.

„Packen wir es an“, lachte sich Righter Huskey selbst zu. „Und wenn alles geschafft ist, laden wir unsere Freunde ein und feiern ein Fest, von dem man auf der SOL noch in Jahrzehnten sprechen wird.“

4.

„Du kannst mir wirklich nichts über die geheimnisvolle Strahlung sagen?“ fragte Atlan den Betschiden noch einmal.

Jörg Breiskoll schüttelte bedauernd den Kopf.

„Dann muß ich es auf eine andere Art und Weise versuchen.“ Atlan ging erneut zum In-terkom. Diesmal wählte er das Observatorium in der SZ-1.

„Männer“, sagte er, „macht euch auf die Suche. Was ihr suchen sollt, kann ich euch nicht sagen, aber es muß etwas sein, das eine Strahlung aussendet. Auch die Ortungszentralen werden eingeschaltet. Ich muß genau wissen, was sich in einer bestimmten Richtung befindet.“

Er gab die Koordinaten der Blickrichtung der Buhrlos durch.

„Ich bitte um umgehende Antwort, wenn etwas festgestellt wird“, schloß er. „Das Leben aller Buhrlos kann davon abhängen.“

Der junge Betschide ging unterdessen unruhig in dem Raum auf und ab. Von Zeit zu Zeit strich er sich durch das wuschelige rötliche Haar, das an einigen Stellen einem rotbraunen Fell glich. Jörg Breiskoll war nach normalen Maßstäben etwa 21 Jahre alt. Da man auf Chircool eine andere Zeitrechnung benutzt hatte, die sich aus der Umlaufzeit des Planeten ergeben hatte, pflegte er bisweilen die Frage nach seinem Alter noch mit

16 zu beantworten.

„Starre bitte nicht auch noch so stumpfsinnig in eine Richtung“, verlangte Atlan. „Es genügt, wenn uns die Buhrlos ein Rätsel aufgeben.“

„Ich versuche nur herauszufinden“, antwortete Breiskoll, „was hinter dieser Phänomen-Aura steckt. Leider fehlen mir die elementarsten Grundkenntnisse. Auch verstehe ich nicht, daß die anderen Menschen nicht auf die Anwesenheit dieser Strahlung reagieren.“

„Phänomen-Aura“, sinnierte Atlan. „Ein treffender Begriff, weil er eigentlich nichts aussagt. Wir wissen nichts über diese Strahlung. Wir können nicht einmal beweisen, daß die Buhrlos tatsächlich auf sie reagieren.“

18

„Wo kann ich Informationen über die Geschichte der SOL bekommen?“ Jörg tippte sich lächelnd an den Kopf. „Mein Gehirn müßte mit ein paar Kenntnissen aufgefüllt werden. Vielleicht könnte ich dann die Aura genauer beschreiben.“

„Es gibt Aufzeichnungen“, überlegte Atlan laut. „Früher existierte einmal ein richtiges Logbuch, aber auch dieses war unvollkommen. Nach meinen Erfahrungen kann man mit SENECA, der ja eigentlich alles wissen müßte, nur schlecht über die Vergangenheit sprechen. Die Biopositronik hat früher einmal einen Schock erlitten. Daher ist sie auf alles Vergangene nicht gut ansprechbar. Du kannst dich aber über die Kassetten informieren, die Tanwalzen verwaltet. Ich wünsche dir viel Vergnügen dabei. Wenn sich Fragen ergeben, so kann ich dir sicher helfen.“

„Dann werde ich zu Tanwalzen gehen“, beschloß der Betschide.

Atlan nickte zustimmend. „Ich versuche einen anderen Weg. Wenn die geheimnisvolle Phänomen-Aura tatsächlich auf die Buhrlos wirkt, so müßten diese das doch merken oder wissen. Vielleicht kann ich einen von ihnen zum Sprechen bringen.“

Während der Schlußphase auf Chircool, als der verrückt gewordene Kapitän der Betschiden, Claude St. Vain, und seine drei Helfer überwältigt worden waren, hatte Atlan den Sprecher der Buhrlos, den alten Foster St. Felix, bereits kennen gelernt. Auch von dem Unglücksfall der Gläsernen hatte er inzwischen erfahren.

Nach dem Aufenthalt im Vakuum hatte man St. Felix erneut in ein Medo-Center gebracht. Dorthin begab sich der Arkonide.

Zwei Roboter standen neben der Liege, auf der der schlafende oder dösende Buhrlo lag.

„Ich muß mit diesem Mann sprechen“, erklärte Atlan. „Es ist sehr wichtig. Versucht, ihn zu wecken.“

Foster St. Felix öffnete langsam seine Augen.

„Ich bin wach“, flüsterte er matt.

„Was macht deine Verletzung?“ erkundigte sich Atlan. Er wollte nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen.

„Sie ist verheilt“, wisperte Foster St. Felix. „Ich fühle mich aber noch schwach, weil ich viel Sauerstoff verloren habe.“

„Ich mache mir Sorgen um die Buhrlos.“

Mit Hilfe eines Roboters richtete sich der alte Mann langsam in seinem Bett auf. Er blickte Atlan forschend an, dann drehte er sein Gesicht wieder in die ursprüngliche Richtung.

„Warum siehst du mich nicht an?“ fragte der Arkonide.

St. Felix ging auf die Frage nicht ein.

„Es besteht kein Grund“, murmelte er, „sich über die Buhrlos Sorgen zu machen.“

„Ich sehe die Sache anders. Viele von den Gläsernen waren nicht mehr in der Lage,

aus eigener Kraft in den Weltraum zu gehen. Wenn wir nicht eingegriffen hätten, wären die ersten Buhrlos schon gestorben, weil sie in ihren verdickten Hautpanzern bewegungslos geworden wären.“

„Du irrst dich, Atlan.“ St. Felix sprach leise, aber bestimmt. „Keiner der jetzt noch leben-den Buhrlos wird je sterben.“

„Er spricht in geistiger Verwirrung“, erklärte einer der Medo-Roboter. „Du darfst seine Aussagen nicht für wahr halten.“

Atlan zögerte einen Moment, dann führte er das Gespräch fort.

„Wir haben festgestellt, daß alle Buhrlos in eine bestimmte Richtung starren. Was ist es, das euch zu diesem Verhalten veranlaßt?“

„Unser Synchronverhalten entspricht einem natürlichen Bedürfnis“, antwortete St. Felix. Atlan glaubte einen ablehnenden Beiklang in den Worten zu hören. „Es ist ohne jede Be-deutung. Wenn wir im Vakuum sind, spüren wir auch die Nähe der SOL und wissen stets die Richtung, in der sie sich befindet.“

„Und was befindet sich in der Richtung, in die ihr starrt?“

19

„Nichts“, flüsterte St. Felix. „Nichts.“

Er lehnte sich wieder zurück und schloß seine Augen.

Atlan spürte, daß ihm der Buhrlo nicht helfen konnte oder wollte.

„Wenn du mir etwas sagen willst, Foster“, verabschiedete er sich freundlich, „so solltest du wissen, daß ich jederzeit für dich zu sprechen bin.“

Der Buhrlo zeigte nicht, ob er die Worte aufgenommen hatte. Er lag wieder unbeweglich in dem Bett, den Kopf in jene imaginäre Richtung gewandt.

Atlan suchte den nächsten Interkomanschluß. Von dort rief er das Observatorium an.

Eine Solanerin aus Tanwalzens Stammbesatzung meldete sich.

„Wir haben in der bezeichneten Richtung alles abgesucht und jede denkbare Energieform gemessen. Es gibt dort tatsächlich etwas Besonderes. Was es in Wirklichkeit sein könnte, können wir noch nicht genau sagen. Es gibt verschiedene Energiestrahlungen, die insgesamt in kein bekanntes Bild passen. Ein Teil der Emissionen deutet darauf hin, daß es sich um einen weit entfernten Radiostern handelt, der im Leerraum steht. Allein diese Konfiguration ist schon merkwürdig. Andere Energieanteile lassen eher den Schluß zu, daß sich in kürzerer Entfernung, aber immer noch in einigen hunderttausend Lichtjahren, eine Antimaterieballung befindet. Diese Angaben sind aber noch ungenau. Wir versuchen alles, um mehr Licht in diese geheimnisvolle Sache zu bringen.“

„Ich möchte mehr über die Strahlung wissen“, verlangte Atlan.

„Wir haben nur hyperphysikalische Komponenten festgestellt. Eine optische Beobachtung ist nicht möglich. Ebenfalls gibt es keine normalen Radiowellen aus der bezeichneten Richtung. Das kann aber daran liegen, daß dieses interstellare Gebilde noch so jung ist, daß die sich mit Lichtgeschwindigkeit ausbreitenden Anteile hier noch nicht eingetroffen sind.“

„Wurden die Hyperstrahlungen genauer untersucht?“

Die Frau bestätigte dies. „Es handelt sich um völlig unschädliche Energien, die sich nicht auf den menschlichen Metabolismus auswirken.“

Dieser Satz enttäuschte den Arkoniden. Er hatte sich erhofft, einen Hinweis auf das Verhalten der Buhrlos zu bekommen, aber danach sah die Entdeckung der unbekannten Energiequelle nun gar nicht mehr aus.

Er begab sich zurück zur Zentrale.

*

Der Lärm, der Richter Huskey aus seinem Deck entgegenschallte, lenkte ihn nicht von seinen Überlegungen ab. Er schmiedete unablässig Pläne über Arbeiten, die seiner Meinung nach dringend durchzuführen waren.

Als er in den Korridor einbog, stand sein Entschluß fest. Die blanken Wände des Ganges mußten mit skurrilen Malereien aufgelockert werden. Mesona, das Organisationstalent, würde ihm die Farbe besorgen. In seinen Gedanken malte er sich eckige Tiere und farbige Kleckse aus, die eine gelungene Kombination ergeben mußten. Daß er noch nie in seinem Leben künstlerisch tätig gewesen war, störte Richter nicht. Er würde es den Sola-nern schon zeigen.

Lauter Gesang klang an seine Ohren. Eine Gruppe Menschen, alles ehemalige Orakel-diener, kam ihm untergehakt und torkelnd entgegen.

„Komm mit uns, Bruder der Güte“, kicherte eine Frau und winkte Richter fröhlich zu. „Wir wollen die Lehre des wahren Geistes in alle Regionen dieser kümmerlichen Welt bringen.“

„Ich kann nicht“, wehrte sich Huskey. „Der Korridor muß doch erst gestrichen und mit Gemälden verziert werden.“

„Er hat recht.“ Ein älterer Mann löste sich aus der Gruppe und trat zu Huskey. „Ich werde dir helfen, die Wände zu streichen.“

20

Richter Huskey empfand diese Reaktion als ganz normal. Während sie sich darüber unterhielten, wie am besten der Korridor zu gestalten sei und wo man die Farbe bekommen könnte, eilten sie weiter.

Die Enttäuschung war groß, denn im Gang herrschte ein wüstes Gedränge. Gut drei Dutzend Menschen hatten sich hier versammelt. Alle schrieten durcheinander.

Eine Stimme übertönte jedoch alles, und das war die von Karo Faldusten.

„Ich bin hier der Verwalter“, brüllte der Solaner. „Ich teile die Abschnitte ein, die eingefärbt werden. Jeder bekommt ein Stück. Und jetzt auseinander.“

Tatsächlich wichen die Menschen zurück.

„Er hat unsere Idee gestohlen“, sagte Richter entsetzt. „Das soll er mir büßen.“

Mit seinem Begleiter trat er auf Faldusten zu. Neben dem Verwalter standen mehrere Töpfe mit Farbe, Pinsel und Spritzpistolen.

Ohne sich um Faldusten zu kümmern, nahm Richter Huskey einen Eimer mit blauer Farbe und füllte eine Spritzpistole. Sein Begleiter hob prüfend mehrere Pinsel in die Höhe und entschied sich dann für einen besonders breiten.

„Laßt die Finger davon“, knurrte Faldusten.

„Halt den Mund.“ Richter Huskey drückte den Abzug der Sprühvorrichtung. Ein dunkelblauer Strahl ergoß sich zu Boden.

Nun begannen auch die anderen Menschen, die Faldusten zurückgedrängt hatte, auf Richter und seinen Begleiter zu schimpfen. Der Verwalter wollte dem ehemaligen Orakel-diener in den Arm fallen, aber dieser war schneller.

Die Spritzpistole schwenkte nach oben. Der blaue Strahl traf Faldusten mitten ins Gesicht. Fluchend torkelte der Solaner zurück.

Als ob dies ein Signal für die anderen Menschen gewesen wäre, stürzten sich diese jetzt auf die Farbtöpfe und Malerutensilien.

Richter entfernte sich aus dem Durcheinander. Er kümmerte sich auch nicht mehr um den Alten, der ihm helfen wollte. Vor seinen Augen sah er nur die kahle Wand aus Metall-plastik.

Er setzte erneut die Spritzpistole an und malte eine riesige Acht auf die Fläche. Da er

die Farbe viel zu dick versprühte, bildeten sich Tropfen, die lange Bahnen nach unten zogen.

Neben ihm ging ein wüstes Gerangel los, denn es waren nicht genügend Pinsel und Sprühpistolen da, so daß einige Menschen keine bekamen. Da aber jeder alle Gegenstände als sein persönliches Eigentum betrachtete, artete das Getöse sehr schnell in eine wüste Schlägerei aus. Wer seine Sprühpistole noch hatte füllen können, setzte diese rücksichtslos als Waffe ein. Pinsel und halbleere Farbtöpfe flogen durch die Luft.

Eine Gruppe Frauen, unter denen Richter beiläufig auch Mesona entdeckte, kam mit Besen und Handfegern bewaffnet aus einem Seitengang und stürzte sich in das Getöse.

Mesona drängelte sich zu Richter durch. Sie hielt einen kurzen Besen in der Hand, von dem rote Farbe tropfte.

„Hallo, Richter“, lachte die Frau übermütig. „Ist das nicht wunderbar? Endlich können wir diese kahle Landschaft verschönen.“

Sie klatschte den Besen mit voller Wucht in Richters große blaue Acht, die schon mit unzähligen Farbklecksen übersät war.

„Das sieht gut aus“, juchzte sie. Der Besen fuhr durch die Luft und schlug Faldusten, der sich gerade vom Boden erhob, an den Kopf. Die blonde Haartracht des Solaners verwandelte sich in ein klebriges rotes Etwas.

„Neue Farbe! Neue Farbe!“ brüllten zwei Männer. Sie bogen mit einer voll beladenen Antigravplattform um die Ecke.

21

Sofort lenkten sie die Menschen von ihrem hektischen Treiben ab. Die Worte wirkten elektrisierend. Auch Richter Huskey stürzte sich auf die Ankömmlinge.

Eine Gruppe anderer Menschen hatte schon einen großen Container von der Plattform gehoben. Einer von ihnen fand den Verschuß. Daß dieser nach der Lage des Behälters an der Unterseite war, störte den Mann nicht.

Er riß mit einem Ruck die Plastikkappe ab. Ein breiter Strom aus dünnflüssigem Gelb rann in den Gang.

„Das ist doch keine Farbe“, schrie Faldusten. „Das ist ein Spezialkleber. Ihr Idioten, laßt die Finger davon.“

Keiner hörte auf ihn. Die aufgebrachte Menge versuchte ihre Pinsel in das sich ergießende Naß zu tauchen und damit noch jede freie Stelle zu bemalen. Erneut begann ein wildes Gerangel.

Richter Huskey schwang sich auf den tonnenförmigen Behälter. Im Reitersitz feuerte er die Menschen an. Dazu wippte er mit dem Gesäß auf und ab. Er schwieg erst, als ein halbvoller Farbtopf angeflogen kam und sich mit einem Ruck über seinen Kopf stülpte.

Die Menge johlte, während er sich von dem Topf befreite.

„Wie sehe ich aus, Leute?“ grölte er zufrieden. „Besser als ihr! An die Wände! Es gibt noch freie Stellen. Und danach kommt die Decke dran. Die sieht noch aus wie eingeschlafene Füße.“

Allmählich wurden die Bewegungen der Menschen langsamer. Sie setzten ihre Füße nur noch trag voreinander, so als ob sie sich durch einen dicken Brei bewegen müßten.

„Ich kann nicht mehr“, jammerte Mesona laut.

Sie stand breitbeinig wenige Schritte vor dem Container, auf dem Richter saß. In einer Hand hielt sie ihren Besen. Die andere Hand war tiefschwarz. Sie mußte damit in einen Farbtopf gelangt haben.

„Hilfe!“ brüllte sie jetzt. „Ich hänge fest. Es war doch ein Klebstoff.“

Einige Menschen, die in dem Durcheinander zu Boden gestürzt waren, kamen nicht mehr auf die Beine. Die Flüssigkeit, die aus dem Container geströmt war, begann sich immer schneller zu verhärten.

Andere mußten dort stehen bleiben, wo sie gerade waren. Sie versuchten noch aus den Stiefeln zu steigen, aber schon nach wenigen Schritten durch die hellgelbe Masse blieben auch sie wieder hängen.

Allmählich kehrte Ruhe ein, denn keiner konnte sich mehr bewegen. Wer von dem Kleb-stoff nicht erwischt worden war, ergriff schleunigst die Flucht.

Righter Huskey erkannte, daß er die Tonne nicht verlassen durfte. Er zog seine Füße noch höher und begann schallend zu lachen.

„Das ist das Fest“, brüllte er, „das ich mir immer ersehnt habe. Jetzt geht es rund, Freunde. Nun versucht einmal, wieder freizukommen.“

Karo Faldusten, der ebenfalls ein Opfer des Klebstoffs geworden war (er war mit dem Gesäß an den Boden gefesselt!), strich sich die Farbe aus dem Gesicht. Sein Oberkörper beugte sich zur Seite. Er streckte einen Arm ganz aus und erwischte einen leeren Farb-topf.

Vorsichtig wog er ihn in der Hand. Dann schleuderte er den Topf durch die Luft. Er traf Righter Huskey an der Schulter, und der ehemalige Orakeldiener verlor das Gleichgewicht.

Langsam kippte er zur Seite und versuchte irgendwo Halt zu finden. Mit einem schmat-zenden Geräusch landete er auf dem Boden.

Bevor er sich erheben konnte, hatte sich der Klebstoff mit seiner Kombination verbunden. Kniend mußte er auf der Stelle verharren.

Faldusten stieß ein dröhnendes Gelächter aus.

22

Minuten später herrschte nur noch ein großes Gejammer vor. Allmählich erkannten die Menschen, in welche Lage sie sich gebracht hatten.

Erste Flüche wurden laut. Hilflosigkeit machte sich breit. Keiner der noch Anwesenden war in der Lage, einen Interkomanschluß zu erreichen.

Mesona stand nur wenige Meter von ihrem Mann entfernt. Sie schaute ihn aus ungläubigen Augen an.

„Faulpelz“, sagte sie plötzlich sehr ernst. „Ich glaube, wir haben allesamt einen furchtba-ren Unsinn angestellt.“

„Wieso?“ Righter Huskey malte mit seiner verschmierten Hand Achten in die Luft.

*

Jörg Breiskoll hatte sich in eine kleine Lesekabine zurückgezogen, wo er ungestört in den Kassetten wühlen konnte, die ihm Tanwalzen überlassen hatte. Der Drang des jungen Betschiden war groß. Er spürte in sich das Bedürfnis, an das Bordleben der SOL Anschluß zu gewinnen. Das war nur möglich, wenn er möglichst viel über die Vergangenheit des Schiffes und seiner Bewohner erfuhr.

Die Lesekassetten befanden sich in völliger Unordnung. Erst wenn Jörg eine in das Ge-rät eingelegt hatte, erfuhr er das Datum, an dem die Aufnahme gemacht worden war. Bei anderen Kassetten fehlte auch dieser Hinweis.

Früher einmal hatte man über eine Stichworteingabe die notwendigen Informationen ab-rufen können. Irgendwann mußte jemand einen Teil der Informationen vernichtet oder gelöscht haben, denn es ergab sich keine chronologische Reihenfolge.

Der Zufall wollte es, daß Jörg auch etwas über Bjo Breiskoll erfuhr. Allerdings konnte er nicht rekonstruieren, auf welchem Weg er mit dem längst verstorbenen Mutanten ver-

wandt war. Die Ähnlichkeit zwischen ihm und Bjo war jedoch erkennbar.

Er konzentrierte seine Suche auf alle Informationen über die Buhrlos. Andere interessante Einzelheiten behielt er sich für später vor.

Schließlich stieß er auf einen kurzen Text ohne Bilder. Da er die Information nicht verstand, las er sie mehrmals durch.

Da tauchten Begriffe auf, die er noch nie gehört hatte. Auch in den Überlieferungen der Betschiden hatten Worte wie E-kick oder potenzierte Kirlian-Aura nicht existiert.

Daß E-kick etwas mit den Buhrlos zu tun hatte, war offensichtlich, denn in der Informati-on wurde ausgesagt, daß sich zwei Buhrlos geweigert hatten, ihr E-kick ‚abzuliefern‘. Ein High Sideryt (und was das war, wußte Breiskoll inzwischen) hatte die beiden Gläsernen empfindlich bestraft.

Außerdem erkannte Jörg noch, daß E-kick eine unsichtbare energetische Aura sein mußte, die man in Akkumulatoren abfüllen konnte. Der Sinn und Zweck des Vorgangs und der Wert dieses E-kicks wurden jedoch nicht erwähnt. Zu der Zeit, zu der diese Aufzeich-nung gemacht worden war, schien E-kick etwas Selbstverständliches gewesen zu sein.

Die Jahresangabe, die zu der Kassette gehörte, lautete 3785. Das beschriebene Vorkommnis, das wohl als Warnung für alle Buhrlos aufgezeichnet worden war, lag also 227 Jahre zurück. Da niemand an Bord seit Jörgs Anwesenheit über diese Sache gesprochen hatte, mußte es sich um etwas handeln, was in Vergessenheit geraten war.

Er suchte nach weiteren Informationen zu diesem Thema, aber er fand keine.

Der Verdacht aber blieb. Das, was Jörg Breiskoll spürte, was ständig an Stärke zunahm, war auch unsichtbar. Unbewußt hatte er es als Phänomen-Aura bezeichnet, und die Ver-mutung drängte sich ihm auf, daß es sich dabei um eine Energieform handelte, die er mit seinen übersensiblen Sinnen wahrnahm.

Er beschloß, mit Atlan darüber zu reden. Der Arkonide war, bevor er den Platz des Ora-kels von Krandhor eingenommen hatte, gut 20 Jahre an Bord der SOL gewesen. Das hat-

23

te der Betschide schon erfahren. Im Jahr 3791 war der Arkonide von den Kosmokraten zurückgekehrt und von den Solanern aufgenommen worden.

Zwischen diesem Zeitpunkt und dem des Berichts, in dem E-kick erwähnt wurde, lagen nur sechs Jahre. Atlan mußte also etwas über diese Aura wissen.

5.

Auf dem Weg zur Zentrale begegnete Atlan einem Solaner, der bei seinem Anblick in regelrechte Verzückung geriet.

„Mein Name ist Barbier“, jubelte der Mann. „Auf einen wie dich habe ich sehnlichst gewartet.“

Er fuhr mit seinen Händen durch Atlans lange weiße Haare. Der Arkonide stieß den Mann von sich.

„Du bist wohl übergeschnappt“, schimpfte er.

„Absolut nicht, werter Kunde Atlan.“ Barbier griff in eine Tasche seiner Kombination und brachte eine große Schere zum Vorschein. „Mich hat nur die Muse der Friseure geküßt. Ich bin dazu ausersehen worden, allen an Bord die Haare zu schneiden und zu färben. Jeder soll eine künstlerisch wertvolle Frisur bekommen. Bei dir werde ich anfangen. Nach meiner fachmännischen Beurteilung würde dir ein dunkelgrüner Bürstenschnitt besonders gut stehen. Er würde auch der Höhe deines Amtes entsprechen.“

Barbier fuhr mehrmals mit der Schere ratschend durch die Luft und warf Atlan begeister-te Blicke zu.

„Geh mir aus dem Weg“, sagte Atlan.

„Nie und nimmer kann ich von dir lassen. Dein Haar und meine Kunst gehören untrenn-bar zusammen.“

Nun fuchtelte er mit der Schere vor Atlans Gesicht herum. Der Arkonide griff blitzschnell zu und entwand ihm das Instrument.

Barbiers freudestrahlendes Gesicht verwandelte sich in kaltes Entsetzen.

„Was tust du da?“ kreischte er. „Mir, dem Auserwählten, mein Werkzeug zu rauben? Bist du des Wahnsinns?“

Atlan packte den Mann am Kragen und schleppte ihn zum nächsten Interkomanschluß. Von dort wählte er das nächste Medo-Center an, aber es meldete sich niemand.

Da sich Barbier wieder ruhig verhielt, ließ er ihn los.

„Danke“, sagte der kleinlaut. „Wenn es dir nicht gefällt, daß ich mich zum Ersten Friseur der SOL emporschwinge, dann werde ich etwas anderes tun.“

Atlan war der Mann lästig. Da sich das Medo-Center immer noch nicht meldete, beschloß er, die Sache anders zu erledigen.

„Wie heißt du wirklich?“ fragte er den Solaner.

Dessen Blick hing auf dem Tastenfeld des Interkoms.

„Mein wahrer Name ist Mechanikus superbis.“ Der Mann begann in seiner Kombination zu kramen. Nach einer Weile brachte er ein Mehrzweckmesser zum Vorschein, aus dem er einen Schraubenzieher klappte. „Ich werde dieses Problem mit dem Interkom für dich lösen“, versprach er treuherzig. „Schließlich bin ich der Erste Mechaniker der SOL.“

Er versuchte mit dem Schraubenzieher die Konsole des Interkoms zu öffnen, aber er stellte sich dabei so ungeschickt an, daß nur ein paar Kratzer auf der Kunststoffplatte ent-standen.

Atlan hatte jetzt endgültig genug von diesem Burschen. Er rief die Zentrale der Einsatz-roboter und verlangte einen Medo-Roboter. Ganz offensichtlich hatte der Solaner einen geistigen Schaden erlitten.

24

Als er den Mann dem Roboter übergeben hatte, konnte er endlich seinen Weg fortsetzen. Er hatte den Zwischenfall schon fast wieder vergessen, als er den Nebenraum der Zentrale erreichte, wo er Tanwalzen zu finden hoffte.

Die merkwürdige Ruhe in diesem Bereich fiel ihm nicht auf. Seine Gedanken waren bei dem bevorstehenden Weiterflug. Mit Abschluß der Untersuchungen der unbekannten, fernen Energiequelle sollte der erneute Start erfolgen.

Die Tür glitt zur Seite, und Atlan trat in den Raum. Er war nur eine knappe Stunde abwesend gewesen, aber hier hatte sich fast alles verändert.

Das Steuerpult des großen Bildschirms war völlig in seine Einzelteile zerlegt worden. Die Bauelemente lagen verstreut auf dem Boden herum.

Der Bildschirm selbst lag auf einem Konferenztisch. Ein paar lose Kabel liefen zu ihm hin. Dahinter saß Tanwalzen in einem Sessel. Vor ihm auf den Knien lag ein kleines Käst-chen mit mehreren Tasten. Der High Sideryt drückte wild auf die Knöpfe und warf dabei ab und zu einen Blick auf den Bildschirm.

Atlan beachtete er überhaupt nicht. Der Arkonide blieb zunächst stumm vor Verwunde-rung.

„Ich bin gleich fertig, Atlan“, meinte Tanwalzen plötzlich. „Es fehlen nur noch ein paar Kontakte, dann kann das Spiel beginnen. Du bist der Torwart.“

„Was geht hier vor, Tanwalzen?“ Atlan beschlich eine dumpfe Ahnung. Der merkwürdige Barbier, der ihm begegnet war, schien kein Einzelfall gewesen zu sein.

„Ich habe den Bildschirm einer vernünftigen Verwendung zugeführt“, erklärte Tanwalzen in einem Tonfall, als spräche er von den selbstverständlichsten Dingen der Welt. „Er ist jetzt ein Spielfeld für Reaktionstests. Leider kann ich den Fehler in meiner Schaltung nicht finden. Würdest du mir behilflich sein?“

„Tanwalzen. Du hast unsere Anlage mit den galaktischen Positionen demontiert. Weißt du, was du damit angerichtet hast?“

„Natürlich, Atlan. Ich mußte es doch tun, jetzt, wo ich der High Sideryt bin. Galaktische Positionen sind unwichtig für unsere Existenz. Nur wenn wir unseren Geist im Spiel schulen, können wir überleben.“

Bevor Atlan etwas antworten konnte, schrillten in der Nähe die Alarmsirenen. Kurz darauf stürzte Jörg Breiskoll in den Raum.

„Ich habe den Alarm ausgelöst“, rief er erregt. „Auf der SOL ist der Teufel los. Ich glaube, die halbe Mannschaft ist verrückt geworden. Überall herrscht eine völlig widersinnige Hektik. Wir haben es zu spät bemerkt. Es muß eine Seuche ausgebrochen sein.“

„Fühlst du dich noch normal?“ fragte Atlan den jungen Betschiden. Der nickte.

„Wenn es wirklich eine Seuche ist“, stellte Atlan fest, „so kann mir nichts passieren. Mein Zellaktivator schützt mich.“

„Die Frage, wer hier normal ist“, meldete sich Tanwalzen, „ist noch zu prüfen. Ich habe das Gefühl, daß bei euch beiden etwas nicht stimmt.“

Plötzlich stieß er einen Jubelschrei aus.

„Ich habe es! Seht doch einmal her!“ Tanwalzens Hand fuhr über die Platte des Bildschirms, auf der sich ein dicker roter Punkt hin und her bewegte. „Atlan! Übernimm die Steuerung des Torwarts.“

„Er auch?“ Breiskoll deutete auf Tanwalzen.

„Ja. Was hast du beobachtet?“

„Ganze Gruppen von Menschen wollen die Wände mit verrückten Malereien verzieren. Andere toben als Putzkolonnen durch die Gänge und entwickeln sich zu Putzteufeln. Es ist schon viel Unheil angerichtet worden, und kaum noch jemand reagiert vernünftig. Mir wollten zwei Frauen unbedingt eine neue und angeblich sehr modische Kombination verpassen. Ich mußte mich sehr handgreiflich wehren. Was anfangs wie ein lustiger Spaß aussah, ist zu einer ernsthaften Gefahr geworden. Du mußt etwas unternehmen.“

25

„Das ist mir klar“, sagte Atlan hart. „Ich kann nur hoffen, daß mich SENECA jetzt nicht im Stich läßt. Jörg, trommele alle noch vernünftigen Leute zusammen. Wir räumen nebenan den Konferenzsaal um und bilden dort eine Einsatzzentrale. Ich nehme an, daß du dich vor allem noch auf die Roboter verlassen kannst. Ich gehe in den Kommandostand und sehe dort nach dem Rechten. Wir treffen uns dort.“

Gemeinsam verließen sie den Raum, in dem sich Tanwalzen gerade über sein fünftes Tor in ununterbrochener Reihenfolge freute.

Der Eingang zur Kommandozentrale war verriegelt. Atlan befürchtete auch hier einen Zwischenfall, aber dann meldete sich jemand aus dem Innern des wichtigsten Punktes der ganzen SOL.

Fraser Strunad war einer der Piloten. Er hatte das Kommando in der Zentrale übernommen, als dort einige der Besatzung angefangen hatten, sich mehr als

merkwürdig zu ver-halten.

Er ließ schließlich Atlan hinein.

„Warum hast du keinen Alarm ausgelöst?“ warf der Arkonide dem Piloten vor. Richtige Emotionauten gab es schon lange nicht mehr an Bord.

„Ich habe Tanwalzen informiert“, erklärte Strunad verwundert. „Er wollte den Alarm ver-anlassen. Von den 15 Mann Stammbesatzung hier sind außer mir nur noch zwei normal. Bei allen anderen stellten sich seltsame Verhaltensstörungen ein. Zum Glück ging das nicht auf einen Schlag. So konnten wir nach und nach alle Kranken entfernen. Ich habe SENECA um Hilfe gebeten, aber die Positronik hat mir keine Antwort gegeben.“

Atlan sah sofort, daß unter den gegenwärtigen Umständen ein Start unmöglich war. Er konnte froh sein, daß bis jetzt noch nichts Schlimmeres passiert und vor allem die Kommandozentrale nicht beschädigt worden war.

Er stellte zuerst eine Verbindung zur SZ-1 her. Was er von dort erfuhr, war wenig tröstlich. Die Ausschreitungen der Solaner waren in der Solzelle sogar noch schlimmer als im Mittelteil.

Eine Automatik, die von SENECA unabhängig arbeitete, hatte dort die wichtigsten Teile, Hauptzentrale, Kraftwerke und interne Positroniken vor den Menschen abgeriegelt. Eine Gruppe von 17 normal gebliebenen Besatzungsmitgliedern versuchte das drohende Cha-os in der SZ-1 einzudämmen. Erschwert wurden alle Maßnahmen durch den Ausfall zahl-reicher Interkomstrecken, da sich viele Solaner dazu berufen fühlten, Reparaturen durch-zuführen und dabei alle erreichbaren Geräte zerlegten.

Als Atlan dann SENECA rief, leuchtete das Symbol der Biopositronik sofort auf.

„Du stellst dich mir zum Kampf?“ fragte SENECA.

„Wie bitte?“ fragte Atlan verdutzt.

„Ich habe dich gefragt, ob du einen Kampf mit mir wagen willst. Ich habe in der letzten Stunde über vier Millionen neue Kampf spiele entwickelt und getestet. Sie sind vorzüglich geeignet, um meine innere Intelligenzstruktur zu verbessern.“

„Dich hat die Phänomen-Aura also auch erwischt“, sagte Atlan.

„Phänomen-Aura?“ echote die Positronik. „Das wüßte ich aber.“

Dann schaltete sie von sich aus die Verbindung ab.

„Das ist bitter“, stellte Atlan fest. „Das Zellplasma ist offenbar von der Störung ebenfalls befallen. Das bedeutet, daß auf die Masse der Roboter ebenfalls kein Verlaß mehr ist. Wir können nur noch die ohne Plasmazusatz einsetzen.“

Fräser Strunad bot sich an, damit die notwendige Hilfsorganisation einzurichten. Die beiden anderen Leute aus der Zentrale, die noch normal waren, halfen ihm dabei. Das Hauptproblem war zunächst, einen Überblick über die Situation an Bord zu bekommen.

Atlan ging zu einem Interkom, als dieser sumnte. Es war Jörg Breiskoll.

„Ich habe ein Dutzend Solaner aufgetrieben“, berichtete er, „die noch nicht betroffen zu sein scheinen. In vielen Fällen äußert sich die Phänomen-Aura nicht besorgniserregend,

26

aber überall herrscht eine ungewöhnliche Aktivität. Unfälle hat es zur Genüge gegeben, auch Schwerverletzte, aber keine Toten, soweit ich es in der Kürze der Zeit feststellen konnte. Zwei wichtige Beobachtungen, Atlan. Erstens: Meine Betschiden erweisen sich ausnahmslos als immun. Sie sind völlig normal. Doc Ming und Francette haben von sich aus eine Handvoll Hilfsteams aufgestellt, die sich in alle Bereiche der SOL begeben, um zu retten, was zu retten ist. Ich versuche, jedem dieser Teams einen immunen Solaner zu geben, weil meine Leute Orientierungsschwierigkeiten haben und

die SOL noch nicht ge-nügend gut kennen.“

„Sehr gut“, lobte Atlan. „Und deine zweite Beobachtung?“

„Die Buhrlos halten sich aus allem heraus. Sie sind unverändert lethargisch und starren in ihre Richtung.“

„Merkwürdig“, meinte Atlan nachdenklich, „daß gerade die Betschiden und die Buhrlos nicht auf die Phänomen-Aura reagieren.“

Dann informierte er Breiskoll über das, was er inzwischen erfahren hatte. Der Betschide sagte, daß er mit Atlan dringend sprechen mußte, aber er wolle dazu in die Zentrale kommen.

Bis das geschehen war, trafen weitere Menschen bei Atlan ein, die nicht (oder noch nicht?) von der geheimnisvollen Phänomen-Aura befallen waren. Der Arkonide schickte sie entweder zu Breiskoll und den Betschiden, auf die er jetzt seine ganze Hoffnung setzte, oder er behielt sie in seiner Nähe, um eine Eingreifreserve zu haben.

Wie notwendig das war, stellte sich bald heraus. In einem Solarium hatten einige Menschen damit begonnen, eine haushohe Skulptur aus allen möglichen Geräten zu bauen. Atlan erfuhr davon von einem Roboter. Dabei war das Riesengebilde eingestürzt und hatte einen Teil der unfreiwilligen Künstler unter sich begraben.

Dabei kam es zu den ersten Toten. Atlan hätte am liebsten die ganzen Kranken paraly-siert, aber SENECA verweigerte weiterhin jede Unterstützung.

„Ich beschäftige mich mit der theoretischen Konstruktion von Galaxien“, verkündete die Positronik. „Gegenüber solch wichtigen Dingen haben andere Probleme abzuwarten.“

Als der Hilfstrupp unterwegs war, kam Jörg Breiskoll in die Zentrale.

„Es sieht schlimm aus“, berichtete er. „Wenn nicht sehr schnell etwas geschieht, stehen wir vor der totalen Katastrophe.“

Atlan nickte dumpf, denn er fühlte sich trotz seiner Erfahrung hilflos. „Ich muß etwas klä-ren“, fuhr der Betschide fort. „Bei der Durchsicht der Aufzeichnungen über die Vergan-genheit der SOL stieß ich auf einen Kurzbericht über die Buhrlos, in dem von einer Ener-gie-Aura die Rede ist, die E-kick genannt wurde. Was hat das zu bedeuten?“

„Eine uralte Geschichte“, antwortete Atlan bereitwillig. „Ich sehe keinen Zusammenhang zu den jetzigen Vorkommnissen.“

„Mich interessiert diese alte Geschichte. Ich sehe Parallelen zu dem, was ich als unheimlich und gegenwärtig verspüre.“

„Also gut. Etwa 20 Jahre, bevor ich von jenseits der Materiequelle zur SOL kam, entdeckten die damaligen Herrn des Schiffes, der High Sideryt und seine zehn engsten Hel-fer, die sogenannten Magniden, daß sich die Buhrlos während eines Aufenthalts von über fünf Stunden im Vakuum mit einer unsichtbaren energetischen Aura aufluden. Wie diese entstand, hat man nie erfahren. Ich nehme an, daß man sich in jener Zeit, in der auf der SOL praktisch eine Diktatur herrschte, auch nicht wissenschaftlich dafür interessierte. Ir-gendwie war man aber zu der Auffassung gelangt, daß die E-kick-Aura sich stimulierend auf normale Solaner auswirkte. Man schrieb ihr eine wohltuende Wirkung, Beflügelung des Geistes und sogar Lebensverlängerung zu. Die High Sideryts jener Zeit waren daher an E-kick sehr interessiert. Die Buhrlos mußten sich nach ihren Aufhalten im Weltraum in spezielle Kammern begeben, wo über Projektoren die Aura abgesogen und in Akkumu-latoren gespeichert wurde. Von dort konnte sie jederzeit wieder abgerufen werden. Natur-

gnügen. Wenn man den Buhrlos diese Aufladung nicht abnahm, so geschah eigentlich gar nichts. Die Energien verflüchtigten sich nach einer Weile, und alles war wie vorher. Meines Wissens wurde nie festgestellt, um was für eine Energie es sich dabei handelte. Es wurde auch nie geklärt, ob an der Wirkung des E-kick etwas Wahres war. Noch bevor ich die SOL zum Spoodie-Schiff machte und auf Kran blieb, war die Geschichte wieder vergessen. Ich hatte damals andere Probleme und habe mich um die E-kick-Sache nicht weiter gekümmert. Sie erschien mir zu bedeutungslos. Die Masse der Solaner hat nie davon erfahren, und den meisten Buhrlos war die Sache ziemlich gleichgültig, weil sie weder einen Vorteil noch einen Nachteil davon hatten.“

„Kann man diese Energie messen?“ fragte Jörg Breiskoll.

„Natürlich“, staunte Atlan. „Glaubst du ...“

„Ich glaube gar nichts“, unterbrach ihn der Betschide. „Ich bin nichts weiter als ein dum-mer Wilder von Chircool, aber ich habe ein sehr feines Gefühl für Dinge, die anderen Menschen verborgen bleiben.“

Atlan holte aus einem Nebenraum ein Multimeßgerät für Hyperenergien. Er stellte Filter für die bekannten Hyperfrequenzen ein, die ständig an Bord herrschten und die im wesentlichen von den Kraftwerken und Antrieben herrührten.

„Empfindlichkeit 150“, murmelte er dabei. „Das ist etwa die Grenze, bei der das Gerät auf die E-kick-Strahlung gerade noch ansprechen müßte.“

Dann drückte er auf eine Sensortaste und schaltete die Meßeinheit ein.

Es gab einen dumpfen Knall. Die Digitalanzeige des Geräts zerschmolz. Eine feine Rauchwolke stieg in die Höhe.

„Was hat das zu bedeuten?“ fragte Breiskoll.

Atlan zog die Stirn kraus. „Das bedeutet, daß dieses Gerät im Bruchteil einer Sekunde so große Energiemengen aufnahm, daß die automatische Sicherung für eine Sofortabschaltung zu langsam war. Warte.“

Er hantierte eine Weile an dem Gerät herum. Jörg sah, wie Atlan ein neues Zahlenfeld für die Anzeige einsetzte und eine Sicherung erneuerte.

„Empfindlichkeit eine Million“, sagte der Arkonide. „Jetzt darf es zu keiner Anzeige kommen, denn die Ansprechschwelle ist auf den höchsten Wert programmiert. Energien, die jetzt noch eine Anzeige verursachen, gibt es nur in der unmittelbaren Nähe von sehr starken Hyperstrahlern, wie es Sonnen oder Schwarzschildreaktoren sind.“

Erneut berührte er den Sensor für die Aktivierung.

Ein leises Summen erklang, dann leuchtete auf der Anzeige die Zahl 22 auf.

Atlan pfiß überrascht durch die Zähne.

„Vielleicht kannst du einem Wilden erklären“, verlangte Breiskoll, „welchen Zauber du da ausführst.“

Der Pilot Fräser Strunad trat hinzu und blickte auf die Anzeige des Meßgeräts. Da Atlan noch immer nachdenklich schwieg, sagte der Solaner:

„Wir stecken mitten in einem Feld von überstarken unbekannten Energien. Warum haben unsere Alarmanlagen nicht reagiert?“

„Das frage ich mich auch“, gestand der Arkonide. „Ich kann es mir nur so erklären, daß es sich hier um Energien handelt, die uns eigentlich unbekannt sind.“

„So unbekannt wie E-kick?“ wollte Breiskoll wissen.

„Das werde ich noch feststellen können“, erklärte Atlan. „Ich habe einmal ein Spektrum der E-kick-Strahlung gesehen. Sein Aussehen kenne ich. Mein fotografisches Gedächtnis läßt mich nicht im Stich. Fräser, hole einen Analysator für Hyperenergien.“

Der Pilot kam der Aufforderung nach. Zehn Minuten später pfiß Atlan erneut durch die Zähne.

28

„Tatsächlich“, teilte er seinen neugierigen Zuhörern mit. „Diese Energien enthalten die charakteristischen Spitzen des Spektrums der E-kick-Strahlung. Allerdings ist das nicht alles. Es sind auch noch andere abnorme Energiekomponenten vorhanden, die ich noch nie gesehen habe.“

Seine weiteren Überlegungen wurden durch das Eintreffen einiger Betschiden unterbrochen. Doc Ming und Breiskolls Freundin Francette waren dabei. Sie gaben einen Bericht über die Lage an Bord.

„Auch die letzten Solaner werden jetzt von der Phänomen-Aura befallen“, sagte der Heiler der Betschiden. „Es sieht schlimm aus. Unsere Leute sind pausenlos im Einsatz, und die vernünftigen Roboter unterstützen sie. Die SOL ist aber zu groß, als daß wir an jedem Ort sein könnten. Durch die Wahnsinnsaktivitäten und die Streitereien sind bereits sieben Menschen gestorben. Wir brauchen Hilfe, sonst bekommen wir die Lage nie in den Griff.“

„Ich verstehe das, Doc“, antwortete Atlan, „aber ich kann euch keine direkte Hilfe geben. Ich bin nicht dazu in der Lage. Alles, was ich tun kann, ist, das Übel an der Wurzel zu packen. Ein paar Schritte zur Aufklärung sind uns gelungen.“

Die hilfswilligen Betschiden mußten sich mit dieser Erklärung zufrieden geben. Sie zogen wieder ab.

Atlan setzte sich an einen Tisch und machte sich ein paar stichwortartige Notizen.

„Ich erkenne die richtigen Zusammenhänge nicht“, gestand er. „Da sind die Buhrlos, die sich völlig apathisch verhalten. Da ist irgendwo in weiter Ferne eine kosmische Quelle, die eine Art Radiostrahlung in Hyperfrequenzen aussendet. Da sind die Solaner, die sich wie wilde und arbeitswütige Superschöpfer betätigen. Da sind die 250 Betschiden, die nicht betroffen sind. Da ist eine Strahlung in dem Schiff, die eindeutig auch E-kick-Komponenten enthält, aber auch noch andere Anteile, die ich nicht kenne. Irgendwie ist das alles unlogisch. Es fehlt ein Glied in der Kette. Ich habe mir das Spektrum des fernen Hyperstrahlers angesehen. Es ist fremdartig, aber es enthält nicht die Anteile der E-kick-Strahlung der Buhrlos. Vielleicht besteht gar kein Zusammenhang. Verblüffend ist jetzt nur, daß unsere guten Buhrlos ganz offensichtlich stärker aufgeladen sind als je zuvor.“

„Die Lösung des Problems ist doch ganz einfach“, behauptete Fräser Strunad. Er trat an den Tisch, und ehe sich der Arkonide versah, nahm der Pilot den Notizzettel und zerknüllte ihn in seiner Hand.

Achtlos warf er die dünne Folie hinter sich.

„Menschen!“ verkündete er dann laut. „Die Zeit ist gekommen, da wir aus tiefster Einsicht unser weiteres Handeln bestimmen. Die Zeit hat mich dazu ausersehen, euch die Lehre von Sonnenmanövern zu vermitteln. Ihr alle kommt in den Genuß, als meine persönlichen Schüler den ersten Flug durch eine Sonne zu erleben. Werft die Kraftwerke an! Ölt die Nugas-Protonenstrahltriebwerke! Es geht los!“

Seine Hände lagen schon auf den Kontroll- und Steuerelementen des Pilotenstands, als Atlan ihn mit einem Handkantenschlag fällte.

„Das war richtig“, erklärte einer der beiden anderen Immunen. „Ich verstehe nicht, wie sich Fräser so versteigen konnte. Hat er denn unsere naheliegenden Probleme völlig aus den Augen verloren? Los, Leute, wir bauen die Zentrale um. Es wird endlich Zeit, daß wir einen Tanzsaal an Bord bekommen.“

„Nun scheint es auch die letzten normalen Solaner erwischt zu haben“, stellte Jörg Breiskoll betrübt fest.

Er hielt den Mann fest, bevor dieser mit seinen Umbauarbeiten beginnen konnte. Atlan rief zwei Roboter, die die Männer fortschafften.

Der letzte der Besatzung der Zentrale starrte den Arkoniden aus großen Augen an.

„Ich glaube“, murmelte er dann, „ich gehe freiwillig. Es sei denn, es hat jemand etwas dagegen. Ich spüre plötzlich einen unwiderstehlichen Drang, ein kosmisches Epos zu schreiben. Hier ist dafür kein geeigneter Platz.“

29

Atlan ließ den Mann gehen. Es gab einfach keine Möglichkeit, sich um jeden einzelnen der 10.000 Menschen zu kümmern. Er legte nur Wert darauf, daß die technischen Einrichtungen der Kommandozentrale unversehrt blieben.

Wenige Minuten später kam Francette herein.

„Jetzt haben auch die letzten Menschen den Verstand verloren“, berichtete sie. „Nur die Betschiden verhalten sich noch normal.“

Atlan nahm die Information schweigend zur Kenntnis. Er fühlte sich so hilflos wie ein kleines Kind. Jetzt besaß er nicht einmal mehr Menschen, die die Buhrlos in den Raum schaffen konnten, wenn deren Hautpanzer wieder zu dick wurde.

Die SOL stand am Rand des Abgrunds.

„Was sollen wir jetzt tun?“ fragte ihn Jörg Breiskoll.

„Wir kämpfen weiter“, antwortete Atlan. „Ich muß das fehlende Glied in der Kette erkennen. Die E-kick-Strahlung kann es nicht sein, denn ich weiß ganz sicher, daß sie sich nie negativ ausgewirkt hat.“

Vielleicht siehst du den Wald vor lauter Bäumen nicht, meldete sich in diesem Moment überraschend sein Extrasinn.

6.

Ohne die hilfsbereiten Betschiden wäre die Lage hoffnungslos gewesen. Alle 250 Jäger und Bauern von Chircool waren in den nächsten Stunden ohne Pause im Einsatz, um schlimme Ausschreitungen zu verhindern. Bei der Vielzahl von Decks, aus denen die SOL bestand, war das zwar nur ein Tropfen auf den heißen Stein, aber es war immerhin besser als das totale Chaos.

Zum Glück oder zum Unglück verhielt sich SENECA völlig passiv. Atlan hatte es längst aufgegeben, von der Biopositronik Hilfe zu erwarten.

Die passive Haltung SENECAS traf in gleichem Maß für alle Roboter zu, die über einen organischen Plasmazusatz verfügten. Die Betschiden, die Atlan laufend mit Informationen versorgten, berichteten, daß die Roboter wie abgeschaltet herumstanden und nicht ansprechbar waren.

Die viel zu wenigen Roboter, die reine Positroniken darstellten, unterstützten die Hilfsmaßnahmen gegen die durchgedrehten Solaner. Dabei kam es aber immer wieder zu Zwischenfällen, weil diese Roboter zunächst nicht in der Lage waren, zwischen den immunen Betschiden und ihren Aufträgen und den übergeschnappten Solanern und deren Wünschen zu unterscheiden. Nach der Grundprogrammierung gab es keine Hindernisschwelle für diese Roboter, wenn ein Besatzungsmitglied nach einem bestimmten Werkzeug oder sonstigem Material verlangte.

Atlan griff schließlich über die Bordrundsprechanlage ein und wies alle Roboter an, nur Hilfsaktionen durchzuführen. Das half weitgehend und erleichterte den Betschiden ihre Arbeit.

In der Kommandozentrale hatte sich Atlan mit Jörg Breiskoll verschanzte. Der Arkonide

versuchte mit einer separaten Positronik, die nicht mit SENECA gekoppelt war, die anstehenden Probleme zu lösen. Er gab zunächst alle bekannten Daten in den Rechner ein.

Die Zeit, die die Maschine für ihre Berechnungen benötigte, nutzte er, um Gesil aufzusuchen.

Die Fremde von Spoodie-Schlacke schlief friedlich. Atlan weckte sie nicht. Auf Gesil schien die geheimnisvolle Phänomen-Aura ähnlich zu wirken wie auf das Zellplasma SENECA oder der Roboter.

Als er in die Kommandozentrale zurückkehrte, lagen die ersten Ergebnisse der Positronik vor. Diese behauptete, daß Atlans Meinung über E-kick schlicht und einfach falsch sei.

30

„Es liegen jetzt ganz andere Verhältnisse vor als früher“, erklärte der Computer bestimmt. „Die Buhrlos sind über und über mit E-kick beladen. Sie sind regelrecht übersättigt. Das muß ähnlich wie bei anregenden Medikamenten sein, die, in einer Überdosis genommen, zu neuen und möglicherweise gefährlichen Reaktionen führen. Es besteht kaum ein Zweifel daran, daß die unbekannte Radioquelle für diese extreme Aufladung gesorgt hat. Ich empfehle als Abhilfe den sofortigen Start. Dieser Raumsektor, in dem die Radioquelle besonders intensiv wirkt, vielleicht durch einen Linseneffekt aufgrund von hypergravitorischen Feldern, muß sofort verlassen werden.“

„Das ist leichter gesagt als getan“, widersprach Atlan. „Mit SENECA könnte ich allein die SOL in Bewegung setzen. So ist es aber unmöglich. Die Betschiden verstehen etwas von Ackerbau und Viehzucht, aber sie haben keine Ahnung von der Steuerung eines Raumschiffs.“

„Ich werde es noch lernen“, versuchte Breiskoll den Arkoniden zu trösten.

„Ich verstehe nicht“, fragte Atlan die Positronik, „wie sich die E-kick-Überladung auf die Solaner auswirken soll. Da fehlt ein Glied in der logischen Kette.“

„Es gibt mögliche Erklärungen“, antwortete die Positronik sofort. „Es wäre denkbar, daß die Buhrlos die Strahlung des fernen Körpers in sich aufnehmen und dort transformieren. Vielleicht wirken sie wie ein Relais oder wie ein Katalysator, der bei der Übersättigung mit E-kick eine andere Hyperstrahlung freisetzt.“

Geringe Mengen E-kick sollen ja stimulierend gewirkt haben. Was wir jetzt erleben, ist sozusagen eine Superstimulanz.“

„Ich müßte also dafür sorgen“, folgerte Atlan, „daß diese eventuell vorhandene modifizierte Strahlung, die von den Buhrlos ausgeht, die Menschen nicht mehr trifft. Kannst du ein Sperrfeld oder etwas Ähnliches berechnen, das diese Strahlungskomponenten abblockt?“

„Ein normaler Paratronschild müßte diese Aufgabe erfüllen“, antwortete die Positronik. „Er muß aber völlig geschlossen sein.“

„Dann könnte man doch gleich den Paratronschild der SOL einschalten“, meinte Jörg Breiskoll.

„Das hätte keinen Sinn“, widersprach der Computer. „Die gefährlichen Energien befinden sich bereits im Innern der SOL. Es bestehen auch kaum Zweifel daran, daß die Buhrlos diese Energien bei ihrem Aufenthalt im Vakuum aufgenommen haben. Der Paratronschild um die SOL nützt also nichts.“

Atlan überdachte das Gehörte noch, als Breiskolls Freundin Francette in die Zentrale kam. Das Betschidenmädchen wirkte verstört. In einer Hand hielt sie ein Blatt der Pflanze, die Jörg von Chircool mit an Bord gebracht hatte.

Der Betschiden-Jäger hatte diese Pflanze Kritzel genannt, weil sie über eine seltsame Fähigkeit verfügte, die fast an Intelligenz erinnerte. Kritzel konnte Worte, die Breiskoll konzentriert dachte, in normaler Schrift auf seinen Blättern erscheinen lassen. Die sehr fein geäderte Pflanze enthielt eine dunkle Flüssigkeit, die sich in den Fasern so verdickte, daß dort Buchstaben gebildet wurden.

Wie dieser Mechanismus wirklich funktionierte, wußte keiner. Jörg Breiskoll schrieb die-se Besonderheit der Pflanze zu, während Atlan an psionische Kräfte des Betschiden glaubte, weil nur dieser in der Lage war, die Schriftzüge zu erzeugen. Jörg Breiskoll hingegen meinte von sich nur, daß er über eine übersensible Empfindungsfähigkeit verfüge.

Kritzels Blätter behielten diese Fähigkeit auch noch Stunden, nachdem sie von der Mutterpflanze abgetrennt worden waren.

Das Blatt, das Francette in der Hand hielt, war mit Buchstaben bedeckt.

„Was soll das, Jörg?“ fragte das Mädchen und hielt das Blatt in die Höhe. „Ich verstehe kein Wort.“

„An Kritzel habe ich in den letzten Stunden nicht gedacht“, staunte der Betschide.

31

Er warf einen Blick auf die Schrift.

„Das stammt nicht von mir“, behauptete er fest.

Atlan nahm das Blatt in die Hand.

„Es ist nicht unsere Absicht, daß Menschen sterben“, las er laut vor. „FF.“

„FF?“ fragte Breiskoll.

Atlan nickte. „Das könnte zu Foster St. Felix passen. Ich muß den alten Buhrlo sprechen. Bleibt ihr in der Zentrale und sorgt dafür, daß keiner der Übergeschnappten eindringen kann.“

Der Arkonide suchte die Medo-Station auf, in der Fester St. Felix zuletzt gelegen hatte. Tatsächlich fand er den alten Gläsernen dort in seinem Bett. St. Felix hielt die Augen geschlossen, als Atlan eintrat. Von den Robotern war keine Spur zu entdecken.

Nach einigen Mühen öffnete der Buhrlo die Augen. Atlan hielt ihm das Blatt Kritzels vor das Gesicht.

„Was wolltest du mir mitteilen?“

Der Weltraumgeborene starrte eine Weile schweigend auf das Blatt. Dann hob er mühsam eine Hand und streckte einen Finger nach dem Blatt aus.

„Das“, sagte er gequält. Der Zustand des Buhrlos war besorgniserregend. Atlan glaubte zu erkennen, daß sich die Glashaut trotz des zurückliegenden Aufenthalts im Vakuum sehr stark verdickt hatte.

„Warum?“ fragte er. „Bitte antworte. Es ist wichtig für alle. Die gesamte Besatzung der SOL ist in Gefahr.“

„Ich habe gehört, was vorgefallen ist“, flüsterte St. Felix. „Wir Buhrlos tragen nicht die Schuld daran. Wir müssen unseren Weg gehen.“

„Das verstehe ich nicht. Bitte erkläre mir das genauer“, drängte Atlan.

„Ich verstehe es auch nicht, Atlan.“ Der alte Buhrlo lächelte. „Aber das ist belanglos.“

„Ich werde alle Buhrlos in einen Paratronkäfig bringen lassen“, fuhr Atlan fort. „Ich muß verhindern, daß die von euch ausgehende Strahlung weiter die Solaner in einen Haufen Verrückte verwandelt.“

„Tu, was du für richtig hältst“, antwortete Foster St. Felix sanft. „Den Lauf der Dinge kannst auch du nicht mehr ändern.“

„Was soll das bedeuten?“

Atlan erhielt keine Antwort mehr. St. Felix hatte die Augen geschlossen und war wieder in tiefe Meditation gefallen.

Ohne brauchbare Erkenntnis kehrte der Arkonide in die Zentrale zurück. Dort leitete er sofort alle Maßnahmen für den Paratronkäfig ein.

Breiskoll trommelte alle verfügbaren Betschiden herbei. Zwanzig Roboter unterstützten die Aktion.

Atlan selbst bereitete das Paratronenergiefeld wenige Decks tiefer vor, wo das Dimesex-tattriebwerk des Mittelteils lag. Dort gab es Sicherungseinrichtungen und große Hallen, die sich für sein Vorhaben gut eigneten.

Jörg Breiskoll organisierte inzwischen das Herbeischaffen sämtlicher Buhrlos. Zum Glück bewiesen die Betschiden ein großes Geschick im Umgang mit technischen Geräten wie Antigravplattformen.

Eine Stunde später war der Paratronschild vorbereitet. Die Betschiden schafften die letzten Buhrlos in den Raum. Auch Foster St. Felix war dabei. Die Gläsernen ließen die Aktion ohne Widerspruch über sich ergehen. Fast alle verhielten sich lethargisch und des-interessiert.

„317“, sagte Breiskoll zu Atlan. „Das müßten alle sein.“

Atlan runzelte die Stirn. „Tanwalzen hat von 320 Buhrlos gesprochen. Vielleicht hat er die genaue Zahl selbst nicht gekannt. Das soll uns jetzt egal sein. Die E-kick-Strahlung von drei oder vier Weltraumgeborenen ist unbedeutend.“

32

Natürlich ist deren Strahlung unbedeutend, echote sein Extrasinn. Dabei lag eine besondere Betonung auf dem Wort Strahlung.

Da Atlan die Zeit auf den Nägeln brannte, kümmerte er sich nicht weiter um diesen vermeintlichen Hinweis.

Die Buhrlos lagen in langen Reihen auf dem Boden der Halle und rührten sich nicht. Wie automatisch hatten sich sämtliche Köpfe in die gleiche Richtung gedreht.

„Komm!“ sagte Atlan zu Breiskoll.

Als sie die Halle verlassen hatten, schaltete der Arkonide das Paratronfeld ein, das die Buhrlos nun hermetisch von der Umgebung abschirmen sollte.

„In sechs oder sieben Stunden müssen die ersten von ihnen wieder ins Vakuum“, sinnierte Atlan. „Wenn sich bis dahin die Auswirkungen dieser Maßnahme nicht zeigen, sieht es bös für die armen Kerle aus. Dann müssen sie endgültig sterben.“

Hast du vergessen, was St. Felix gesagt hat? fragte sein Extrasinn.

Wieder in der Zentrale, bestätigte die Positronik ihre bisherigen Berechnungen. Bei der Rückverfolgung der chaotischen Entwicklung hatte sich gezeigt, daß die Solaner am stärksten und ersten von der Phänomen-Aura betroffen worden waren, die am häufigsten in der Nähe der Buhrlos gewesen waren. Ganz schlimm waren die Exzesse bei den Menschen, die mit den Gläsernen im Raum gewesen waren. Erst nach und nach waren dann alle Solaner von der unsichtbaren Strahlung getroffen worden.

„Wir müssen jetzt abwarten, was sich weiter entwickelt“, stellte Atlan fest.

„Ich habe an allen wichtigen Punkten Beobachter aufstellen lassen“, antwortete Jörg Breiskoll. „Unser Informationsnetz klappt auch immer besser.“

Atlan hatte nur mit einem Ohr zugehört.

„Ich brauche eine Mannschaft“, stöhnte er und warf dabei einen sehnsüchtigen Blick auf die Einrichtungen der Kommandozentrale, „die dieses Schiff fliegen kann. Wir müssen hier weg.“

*

Righter Huskey versuchte vergeblich, mit seinem kleinen Taschenmesser den verhärteten Klebstoff von seinen Stiefeln zu kratzen. Ein paar anderen Solanern war die Befreiung gelungen. Sie hatten ihre Füße aus den Stiefeln gezogen, als die Lache aus Klebstoff hart geworden war. Aber anstatt den anderen zu helfen, setzten diese Menschen ihre verrückten Malerarbeiten lustig fort. Sie schienen sogar beglückt darüber zu sein, daß die Konkurrenten ausgeschaltet waren.

Die rettende Hilfe kam unvermutet von einer ganz anderen Seite. Mit großem Gejohle fiel eine wilde Meute über die im Klebstoff gefangenen Solaner her.

Righter erkannte sofort, welchen Tick diese Menschen hatten. Ihre Worte und die Ausrüstung sprachen für sich. Die Gruppe war mit allen denkbaren Gegenständen ausgerüstet, die man für Reinigungsarbeiten benötigte.

Ein Teil dieser Solaner begann sogleich damit, die beschmierten Wände von der Farbe zu befreien. Die Luft erfüllte sich mit dem beißenden Rauch von Lösungsmitteln und Reinigungssubstanzen.

Der ausgelaufene und verhärtete Klebstoff stellte ein besonderes Problem für die Putzwütigen dar. Das lag vor allem an den Menschen, die hier festsäßen und zunächst entfernt werden mußten.

Auf diese Weise kamen Righter und Mesona jedoch wieder frei.

„Achten malen“, rief der ehemalige Orakeldiener begeistert, als er sich wieder nach seinem Willen bewegen konnte.

Er griff nach dem nächsten herumliegenden Pinsel und schleuderte ihn an ein gerade gesäubertes Stück Korridorwand.

33

Das schien den Putzwütigen gar nicht zu gefallen, denn sie sahen sich um die Früchte ihrer Arbeit gebracht.

„Vorsicht!“ warnte Mesona ihren Mann.

Eine Frau rannte kreischend, einen Besen wie ein Schwert vor sich haltend, auf Righter zu. Der fuhr herum und schwang abwehrend einen armlangen Pinsel, von dem grüne Farbe tropfte.

In Sekundenschnelle entstand ein wüstes Gerangel, in das sich nach und nach alle Anwesenden mischten. Die Schlacht tobte hin und her, wobei schon nach kurzer Zeit jeder gegen jeden kämpfte.

Righter Huskey wurde die Sache schnell zu dumm, zumal er schmerzhaft am Oberarm getroffen worden war. Er packte Mesona und zog sie zur Seite.

„Wir hauen ab“, rief er ihr zu. „Wir suchen uns einen ruhigeren Platz für unsere Kunstwerke.“

Mesona nickte und folgte ihrem Mann in einen menschenleeren Seitengang.

Plötzlich standen sie vor zwei Robotern. Dahinter erkannten sie einen jungen Mann, der sie unsicher betrachtete.

„Das ist einer von den Betschiden“, sagte Mesona, denn sie kannte die etwas dunklere Haut der Menschen von Chircool. „Ob er uns behilflich sein kann, neue Farbe zu besorgen?“

„Ihr müßt sofort das unsinnige Treiben beenden“, tönte einer der Roboter. „Anderenfalls müssen wir euch paralysieren.“

Righter Huskey schaltete schnell.

„Wir sind harmlos und tun nichts“, erklärte er. „Wir wollen auch keine Farbe mehr. Kümmert euch lieber um die Schlacht zwischen den Putzteufeln und den Wandbeschmierern.“

Er deutete in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Der Lärm drang bis zu dieser Stelle.

Als sei nichts Besonderes geschehen, packte Richter Mesona an der Hand und ging weiter. Tatsächlich setzten die Roboter und der Betschide ihren Weg in Richtung des Kampfgetümmels fort.

„Die sind wir los“, lachte Richter, als sie um die nächste Ecke bogen. „Was machen wir jetzt?“

Mesona blieb stehen.

„Ich bin müde“, stöhnte sie. „Es ist... ich weiß es auch nicht.“

„Du hast recht.“ Auch Richter Huskey wirkte plötzlich wie verwandelt. „Es ist, als ob mir etwas fehlt. Wir müssen uns auf die Suche machen. Man hat uns etwas gestohlen.“

Seine Hände fuhren in wirren Bewegungen durch die Luft. Er keuchte plötzlich und griff sich an den Kopf.

„So eine Sauerei“, schimpfte er. „Was machen die mit uns?“

Sie torkelten den Gang entlang und gelangten an einen Antigravschacht für Personentransport.

„Sieh mal“, sagte Mesona matt und deutete in den Schacht.

Vor ihren Augen trieb eine schlafende oder bewußtlose Gestalt nach oben. Die Kombination des Mannes war völlig zerfetzt.

„Wir verstecken uns irgendwo“, schlug Richter vor. Mesona war damit einverstanden.

Ziellos gingen die beiden ehemaligen Orakeldiener weiter. Ihre Schritte waren langsam und die Oberkörper leicht nach vorn geneigt. Richter verzog mehrmals das Gesicht, so als ob er unter Schmerzen leiden würde.

„Kennst du dich hier aus?“ fragte er Mesona matt.

Die Frau schüttelte den Kopf. „Ich brauche weiter nichts als ein ruhiges Plätzchen, wo ich mich erholen kann. Wir müssen über uns nachdenken, denn wir haben uns sehr eigenartig benommen.“

34

„Nicht nur wir“, meinte Richter. „Alle haben sich ungewöhnlich verhalten. Ich konnte nichts dagegen tun. Es war ein innerer Zwang, der mich antrieb. Selbst Karo Faldusten war ihm verfallen. Und jetzt bin ich erschöpft, aber ich habe das Gefühl, daß mir etwas Wichtiges fehlt.“

Er folgte Mesona in einen halbdunklen Seitengang, der sicher nur selten begangen wurde. Nach einigen Metern stieß er eine Tür auf.

„Vermutlich ein kleiner Lagerraum“, sagte er.

Sie traten ein, aber wider Erwarten blieb es dunkel. Entweder gab es hier keine automatische Beleuchtung, oder diese war defekt.

„Mir ist es hier zu dunkel“, klagte die Frau.

In diesem Moment schloß sich hinter ihnen selbständig der Eingang. Richter Huskey fuhr erschrocken herum. Gleichzeitig flammte an der niedrigen Decke ein Lichterband auf.

„Heh!“ sagte Mesona.

Sie blickten sich um.

Auf einer Seite befand sich eine Reihe von leeren Regalen. Auf der anderen standen zwei kleine Tische und mehrere Stühle. Dazwischen stand eine Maschine, die ihnen unbekannt war. An der Vorderseite der Maschine ragte eine an eine Antenne erinnernde Halbkugel heraus.

„Wo sind wir gelandet?“ fragte Richter unsicher.

„Da!“ Mesona zeigte auf die Maschine.

Zu beiden Seiten des Metallblocks kamen je eine Gestalt zum Vorschein. Es handelte sich um zwei Männer, die Waffen in den Händen trugen.

Es bedurfte keiner besonderen Kenntnisse, um zu sehen, daß diese beiden Männer Buhrlos waren. Im Gegensatz zu den anderen Angehörigen dieses Zweiges der Menschheit waren diese beiden Weltraumgeborenen jedoch hellwach. Zwar meinte Mesona auch bei ihnen eine überdicke Haut zu erkennen, aber die Gläsernen bewegten sich ohne Schwierigkeiten.

„Wer seid ihr?“ fragte einer von ihnen dumpf. Eine leise Drohung schwang in seiner Stimme mit.

Righter Huskey fühlte sich von der Gegenwart der beiden Buhrlos seltsam stimuliert. Es war, als ob ihm auf unsichtbarem Weg neue Kräfte und neuer Tatendrang in den Körper flössen.

„Ich bin Righter Huskey“, antwortete er bereitwillig, „und das ist meine Frau Mesona. Wir hofften, hier Farbe zu finden, um die öden Wände in unserem Wohntrakt zu verschönern.“

Die beiden Buhrlos blickten sich kurz an und nickten sich zu.

„Ihr seid vorläufig unsere Gefangenen“, erklärte der Sprecher der beiden. „Wenn ihr keine Dummheiten macht, wird euch nichts geschehen. In ein paar Stunden seid ihr wieder frei.“

Auch Mesona spürte die neue Lebenskraft, die ihren Körper mit einem Mal erfüllte.

„Das könnte euch so passen“, beehrte sie auf. „Harmlose Solaner einsperren. Daraus wird nichts.“

Sie wollte sich auf die Buhrlos stürzen, und auch Righter setzte ungeachtet der Waffen zum Sprung an. Den dritten Weltraumgeborenen, der plötzlich hinter ihnen auftauchte, hatten sie nicht bemerkt.

Dieser Buhrlo packte mit kräftigen Händen nach den Kombinationen der beiden Solaner. Im Nu waren seine beiden Gefährten zur Stelle.

Eine Minute später lagen Righter und Mesona Huskey gefesselt auf dem Boden.

Die Buhrlos wechselten kein Wort.

„Wollt ihr uns vielleicht einmal erklären“, beehrte Righter auf, „was das zu bedeuten hat?“

Einer der Gläsernen trat vor ihn hin.

35

„Nein, Righter Huskey“, antwortete er. „Es hätte keinen Sinn, und weder du noch ein anderer Solaner würde uns verstehen. Nimm aber bitte zur Kenntnis, daß wir niemand schaden wollen und werden. Im Augenblick stört ihr beiden nur eine sehr wichtige Handlung. Deshalb müssen wir euch vorübergehend festhalten.“

„Dann sage mir wenigstens“, verlangte Mesona, „warum ihr drei Buhrlos hellwach seid, während die anderen nicht ansprechbar sind.“

Der Gläserne lächelte. „Alle Buhrlos sind ansprechbarer und wacher als je zuvor.“

7.

Atlan saß vor zwei Bildschirmen, die Bilder aus dem Innern des Paratronkäfigs zu ihm übertrugen. Die Buhrlos verhielten sich absolut still. Seit fast zwei Stunden gab es nicht das geringste erwähnenswerte Ereignis.

Dafür überhäuften ihn die fleißigen Betschiden mit sich überstürzenden Informationen. Atlan konnte Hoffnung schöpfen, denn mit dem Einsperren der Weltraumgeborenen hörten fast schlagartig die wilden Auswüchse auf.

Die verwirrten Solaner rannten zwar noch umher, als ob sie nach neuen Aktivitätsfeldern suchen würden, sie taten aber eigentlich nichts. Viele zeigten starke Ermüdungserscheinungen und legten sich dort schlafen, wo sie sich gerade befanden.

Den Hilfskommandos aus Betschiden und Robotern wurde dadurch die Arbeit wesentlich erleichtert. Viele Verunglückte konnten in kurzer Zeit geborgen werden. Die Medo-Stationen füllten sich.

SENECA erwies sich weiterhin als nicht ansprechbar. Allerdings nahmen die Medo-Roboter mit Zellplasmazusatz ihre Arbeit wieder auf. Andere Roboter begannen automatisch mit Aufräumarbeiten.

„Ich glaube“, atmete Atlan auf, „wir sind ein gutes Stück vorangekommen. Es geht wieder aufwärts. Wenn sich die Solaner in den nächsten Stunden erholen, können wir starten.“

Er blickte Jörg Breiskoll an, aber der Betschide schwieg.

„Was ist los, Junge?“ fragte Atlan aufmunternd.

„Ich weiß es nicht genau“, antwortete Jörg zögernd. „Seit die Buhrlos in den Paratronkäfig gesperrt wurden, hat die Phänomen-Aura ständig nachgelassen. Die Maßnahme war zweifellos richtig. Was mich stört, ist eine Reststrahlung, die immer noch vorhanden ist.“

„Du meinst die der fernen Radioquelle?“

„Nein. Die ist zwar auch noch vorhanden, aber ich kann sie mittlerweile gut von der Aura der Buhrlos unterscheiden. Es ist noch eine schwache Restauration der Gläsernen in der SOL. Wenn mich nicht alles täuscht, so kommt sie aus der Solzelle-1.“

320 minus 317 ist 3, sagte Atlans Extrasinn unhörbar für den Betschiden.

„Wir müssen damit rechnen“, gab Atlan zu, „daß noch ein paar Buhrlos außerhalb des Paratronkäfigs sind. Vielleicht rührt das, was du spürst, von ihnen her. Ich kann mir aber nicht vorstellen, daß diese wenigen Menschen eine Gefahr bedeuten. Schließlich haben alle Solaner seit Jahrhunderten in Gegenwart der E-kick-Auren existiert.“

Jörg Breiskoll gab sich mit dieser Erklärung zufrieden.

Der Signalgeber zum Eingang der Kommandozentrale summte. Francette meldete sich, und Atlan löste gedankenverloren die Verriegelung.

Er fuhr erst herum, als ihn eine barsche Männerstimme anschrie.

„Aufstehen! Du ausgedientes Orakel. Was hast du mit uns gemacht? Wir werden dir helfen, uns um die Freuden unseres Lebens zu bringen.“

Atlan und Jörg Breiskoll blickten in die Mündungen von mehreren Waffen. Ein Dutzend Frauen und Männer drängten sich in die Zentrale. Ein Zwei-Meter-Hüne hielt Francette vor sich.

36

Im Nu waren die beiden Männer umringt.

Einige begannen die Geräte zu untersuchen, mit denen Atlan die E-kick-Aura gemessen hatte. Andere tasteten mit fahrigten Händen über die Armaturen der Steuereinrichtungen.

„Laßt eure Finger davon“, herrschte Atlan die aufgebrachte Meute an. „Das ist nichts für Unwissende.“

Er hielt mit einer Hand Jörg Breiskoll fest, der sich am liebsten auf den Mann gestürzt hätte, der Francette hielt.

„Hier bestimme ich, was geschieht“, dröhnte der Baß des Sprechers der Eindringlinge. „Du schaltest jetzt sofort das Sperrfeld ab, das die glücksbringende Strahlung verhindert.“

Atlan trat auf den Mann zu und blickte ihm in die Augen. Der Arkonide hatte schon viele kranke Menschen in seinem langen Leben gesehen.

Schweigend betrachtete er die anderen, die ihn mit finsternen Blicken bedrohten. Auch hier stellte er die gleichen Symptome fest.

Diese Solaner waren nicht nur krank, sie waren regelrecht süchtig. Sie litten ganz offen-bar unter dem Entzug der von den Buhrlos modifizierten Ausstrahlung. Irgend jemand mußte erkannt haben, daß das scheinbare Glücksgefühl künstlicher Natur war. Nun, da die Quelle praktisch abgeschaltet war, wurde das Verlangen nach der Strahlung noch größer.

„Ihr seid krank“, sagte der Arkonide ruhig. „Wenn ihr etwas Geduld habt, wird sich alles wieder in ein normales Maß einpegeln.“

„Wir haben aber keine Geduld“, rief eine Frau aus der Gruppe und drängte sich nach vorn. „Schalte sofort den Lebensborn wieder ein, sonst hat deine letzte Stunde geschlagen.“

„Ihr seid auf dem Irrweg“, versuchte es Atlan noch einmal. „Wenn ihr nicht zur Vernunft kommt, lasse ich euch alle von SENECA paralysieren.“

„Bluff“, knurrte der Hüne, der Francette umklammerte. „SENECA ist auf unserer Seite, sonst hätte er längst etwas unternommen. Spürst du denn nicht, wie wir auf ein besseres Leben vorbereitet werden?“

Atlan schüttelte bedauernd den Kopf. „Ich wünschte, ich könnte euch helfen.“

„Schalte die Lebensquelle ein!“

„Nimm das Sperrfeld weg!“

„Zeige uns den Generator des Glücks. Den Rest machen wir selbst.“

Alle schrieen durcheinander. In dem Getöse gelang es Francette, sich dem Griff des Hünen zu entwinden. Der setzte ihr nicht nach, sondern stimmte in das Wutgeheul ein.

Nur Atlan bemerkte, wie Jörg Breiskoll einen kurzen Warnlaut ausstieß. Der Blick des jungen Betschiden war auf den noch offenen Eingang zur Kommandozentrale gerichtet.

Dort standen plötzlich Doc Ming, der Heiler der Betschiden. Neben ihm erkannte Atlan West Oniel, den man früher den „Chircooltöter“ genannt hatte und der ein ausgezeichnet-ter Kämpfer war.

Breiskoll nickte Atlan auffordernd zu und schob gleichzeitig Francette hinter sich. Dann rief er Oniel den Kampfruf des Chircooltöters zu.

Zahlenmäßig waren die Eindringlinge zwar überlegen, aber Atlan verließ sich auf seine Erfahrung und darauf, daß die Süchtigen keine vollwertigen Gegner sein konnten.

Jörg Breiskoll spielte seine katzen-gewandte Schnelligkeit aus. Er sprang aus dem Stand auf die vorderen Süchtigen zu und schlug ihnen die Waffen aus der Hand.

West Oniel hatte die Aufforderung Breiskolls sofort verstanden und stürzte sich auf die Eindringlinge.

Die ersten Körper flogen in Richtung des Eingangs, wo ihnen Doc Ming einen letzten Tritt versetzte. Innerhalb von zwei Minuten war die Kommandozentrale wieder in der Hand von Atlan und seinen Helfern.

Breiskoll verriegelte den Eingang.

37

„Ich bin wohl fast zu spät gekommen“, stellte Doc Ming fest. „Was sich hier abgespielt hat, geschieht auch an anderen Orten der SOL. Überall sind wilde Horden unterwegs, die nach einem angeblichen Generator des Glücks oder etwas Ähnlichem suchen. Die Sola-ner leiden unter bösen Entzugserscheinungen, so als ob sie ohne die Phänomen-Aura nicht mehr leben könnten.“

Auch West Oniel berichtete von ähnlichen Zwischenfällen.

„Ein paar Verrückte haben begonnen“, sagte er, „in die Kraftwerke einzudringen. Ich habe die Roboter gegen sie gestellt. Es geht drunter und drüber in dem Schiff, und es ist noch schlimmer als am Anfang, als alle nur relativ harmlos verrückt spielten.“

Atlan biß die Zähne aufeinander. Mit dieser Entwicklung hatte er nach den ersten positiven Anzeichen nicht gerechnet.

„Die Buhrlos und der Paratronkäfig“, sagte er dumpf. „Wenn die aufgebrachte Menge die findet, waren alle unsere Bemühungen umsonst.“

„Was sollen wir tun?“ fragte Doc Ming. „Die Betschiden stehen dir ausnahmslos zur Verfügung.“

„250 Wilde gegen 10.000 Süchtige“, meinte Atlan bitter. „Es wäre abzusehen, wie das ausgeht.“

„Soll das heißen“, fragte Jörg Breiskoll bissig, „daß du dich für die andere Lösung entschieden hast?“

„Für welche?“ Atlan verstand nicht, was der Betschide meinte.

„Die Süchtigen entdecken den Paratronkäfig und die Buhrlos. Sie schalten das Schirmfeld ab. Die Phänomen-Aura bricht wieder voll durch. Alle Solaner verfallen ihrer Strahlung und toben sich in dem Schiff aus, bis alles zerstört ist. Gleichzeitig gehen die Buhrlos in ihren Hauptpanzern elend zugrunde, und die Betschiden und ich und du schauen hilflos zu, bis es auch uns an den Kragen geht.“

„Du malst ein düsteres Bild, Jörg, aber ich bin mir wirklich unschlüssig, was zu tun ist.“

„Wir haben eine Menge Roboter auf unserer Seite“, warf Doc Ming ein. „Denke an Chir-cool! Dort haben wir auch in einem scheinbar hoffnungslos unterlegenem Kampf standgehalten.“

„Also gut.“ Atlan stand auf und schaltete einen Bildschirm ein, der ein Bild vom Aufbau der SOL zeigte. „Hier ist die Zentrale, in der wir jetzt sind. Dort, also zwei Hauptdecks tiefer, befinden sich die Dimesextatriebwerke. In dem Vorraum von der Mitte aus gesehen, sind die Buhrlos untergebracht. Es gibt sechs Projektoren, das sind die grün markierten Punkte. Sie liegen auf allen Seiten der Halle, sowie darüber und darunter. Das sind die empfindlichen Punkte. Trommelt alle Betschiden und vernünftigen Roboter zusammen und verteilt sie auf diese Punkte. Wenn dort die Süchtigen oder andere verwirrte Solaner auftauchen, dann schlägt sie in die Flucht. Seid bei der Wahl der Mittel nicht zimperlich, aber ich möchte keine Schwerverletzten oder Toten. Ich selbst organisiere die Abwehr auf der Seite zum zentralen Hauptschacht. Das ist der empfindlichste Punkt, denn hier befindet sich der normale Eingang zu der Halle.“

Doc Ming, West Oniel und Jörg Breiskollprägten sich die Zeichnung genau ein.

Die Betschiden einigten sich schnell darauf, wer an den anderen neuralgischen Punkten das Kommando übernehmen sollte. Dann verließen sie die Zentrale. Nur Francette blieb bei Atlan.

„Ich habe mir das Leben auf der SOL etwas anders vorgestellt“, bekannte die Freundin Breiskolls.

„Ich auch“, gab Atlan zu. „Was hier geschieht, ist aber die Ausnahme. Über 400 Jahre gab es kein Problem mit den Buhrlos. Es entstand erst jetzt und völlig unvermutet.“

„Die Männer sind weg“, sagte Francette. „Was kann ich tun?“

38

„Nichts“, antwortete Atlan und setzte sich wieder in den Sessel vor dem Bildschirm. „Oder doch. Dort drüben steht ein Automat. Wenn du mir dort eine Tasse Kaffee tasten würdest?“

Francette kam der Bitte schweigend nach.

Als sie Atlan den Becher mit dem dampfenden Kaffee hinstellte, fragte sie vorsichtig:

„Stimmt es wirklich, daß du über 10.000 Jahre alt bist?“

„Es stimmt, Francette. Und trotzdem gibt es Situationen, in denen ich mich so hilflos wie ein neugeborenes Kind fühle.“

*

Noch bevor Atlan die Kommandozentrale verriegelte und endgültig verließ, trafen weitere Hiobsbotschaften aus allen Bereichen der SOL ein. Danach ließ sich klar erkennen, wie sich die Lage entwickelt hatte.

Die überdrehten Solaner waren nach dem Wegfall der Strahlung, die von den Buhrlos ausging, teilweise verwirrt und unsicher geworden. Der ungezügelter Drang auf eine scheinbar künstlerische oder anders gelagerte übertriebene Aktivität hatte sich bei allen gelegt. Einige Menschen verharrten in Ruhe. Sie schliefen oder ließen sich von den Geschehnissen um sie herum nicht beeindrucken.

Die meisten jedoch folgten einer fixen Idee, deren Ursprung sich nicht feststellen ließ. Sie meinten, daß sie um eine glücksbringende Strahlung betrogen worden seien und machten sich auf die Suche nach dem Urheber dieser schändlichen Tat. Dabei entwickelten sie eine Aggressivität und Kampfeslust, die zu manchen Unglücksfällen, Ausschreitungen und Zerstörungen führte. Die wenigen Betschiden und die ihnen behilflichen Roboter kamen gegen diese tobende Übermacht nicht an. Da die Aktionen der Süchtigen völlig unkoordiniert durchgeführt wurden, war in dem riesigen Schiff eine gezielte Abwehr unmöglich.

Allmählich erfuhren jedoch alle Betschiden von dem Vorhaben Atlans, die Paratronblase mit den Buhrlos vor den wütenden Süchtigen zu schützen. Immer mehr Betschiden zogen sich aus den einzelnen Szenen der Auseinandersetzung zurück und strebten die ihnen zugeteilten Punkte rings um den Paratronkäfig an.

Als Atlan dort eintraf, hatte Jörg Breiskoll bereits mit Hilfe von sechs Robotern ein Kommunikationsnetz geschaffen. Auf die teilweise zerstörten Interkome wollte man sich nicht verlassen.

Es dauerte noch eine weitere halbe Stunde, bis alle sechs gefährdeten Punkte so besetzt waren, daß Atlan von einer wirklichen Abwehrkette sprechen konnte. 190 Betschiden und etwa doppelt so viele Roboter verteilten sich um den Paratronkäfig.

Atlan bedauerte, daß er jetzt keine Möglichkeit mehr hatte, die Buhrlos zu beobachten, aber das ließ sich nicht ändern.

Jörg Breiskoll tauchte bei ihm auf. Er wirkte erschöpft aber zufrieden.

„Wir haben es wohl geschafft“, berichtete er. „Fast alle Betschiden sind an den vorgesehenen Stellen. Die Alten haben wir an einem ruhigen Ort in der SZ-1 verborgen. Die Kinder ebenfalls. Jetzt können die Verrückten kommen.“

„Es wäre besser“, widersprach Atlan, „wenn sie ihre Aktionen auf etwas anderes beschränken würden. Wir haben noch vier Stunden Zeit. Dann müssen die Buhrlos nach draußen, um ihren Panzer abzubauen. Ich hoffe, daß sich bis dahin die Entzugserscheinungen gelegt haben.“

„Ich hoffe es auch. Es sieht im Augenblick schlimm aus in der guten alten SOL. Noch etwas, Atlan, was mir trotz der Hektik aufgefallen ist. Ich kam vor wenigen Minuten über einen Transmitter von der SZ-1. Dort spürte ich die Strahlungskomponente der fernen Radioquelle nicht mehr. Und hier ist sie eben auch verschwunden.“

39

„Die SOL treibt langsam im All“, antwortete Atlan. „Wenn die Strahlung nur sehr fein

ge-bündelt ausgesendet wurde, so könnte es sein, daß wir sie jetzt zufällig verlassen haben. Das kann nur ein Vorteil sein, weil es dem Abbau der energetischen Überladungen dient.“

Der Kommunikationsroboter, der neben Atlan stand, meldete sich:

„Jörg Breiskoll bitte sofort zu Punkt D. Es nähert sich eine Gruppe verrückter Solaner.“

Der junge Betschide rannte sofort los.

„Scheue dich nicht, um Hilfe zu rufen“, rief Atlan ihm hinterher, „wenn es brenzlich wird.“

Breiskoll winkte mit einer Hand zum Zeichen, daß er verstanden hatte.

Atlan konzentrierte sich auf seine Umgebung. Vier Gänge führten auf diesen Punkt zu. Etwa 50 Meter hinter ihm stand das Aggregat des Paratronschirms, der zugleich die fünf anderen synchronisierte. Dahinter leuchtete der Energieschirm und verbarg teilweise den Eingang zu der Halle, in der die Weltraumgeborenen lagen.

Etwa 30 Betschiden hatten in den Nischen und Winkeln ihre Plätze eingenommen. Bei ihnen standen die Roboter.

Fünf junge Männer hatte Atlan ausgesickt. Sie sollten jede Annäherung der Entzugs-süchtigen frühzeitig melden.

Atlan dachte an Francette, die er allein in der Kommandozentrale zurückgelassen hatte. Es war ein Witz, daß ein junges und völlig unerfahrenes Mädchen, das in der Wildnis von Chircool aufgewachsen war, den wichtigsten Knotenpunkt der SOL bewachte, aber in die-ser Lage gab es nur Notlösungen.

Er dachte auch an das, was ihm Jörg Breiskoll gesagt hatte. Die SOL war aus dem Strahl aus Hyperenergie gewandert, der allem Anschein nach die Ursache für das ganze Debakel war.

Und er dachte an die Buhrlos, die in wenigen Stunden in ihren Hautpanzern erstarren und sterben würden.

Die zurückkommenden Erkunder rissen ihn aus seinen Überlegungen.

„Es sind mindestens 500 Mann“, berichtete erregt ein junger Betschide. „Tanwalzen führt sie an. Der alte Fuchs hat alles durchschaut. Er hat auf irgendeine Weise erfahren, daß wir die Weltraumgeborenen hier hinter dem Paratronschild verborgen halten.“

„Der Tanz geht also los“, sagte Atlan bitter.

*

Zur gleichen Zeit blickten sich in der SZ-1 in einer abgelegenen ehemaligen Vorratskammer die drei Buhrlos starr an.

„Das Signal“, sagte der erste Auserwählte.

„Ja“, pflichtete ihm der zweite bei. Er bog sich geschmeidig in seiner inzwischen mehrere Zentimeter dicken Haut*.

„Dann laßt uns gehen.“ Der dritte Weltraumgeborene zeigte auf die Maschine in seinem Rücken.

Den beiden gefesselten Menschen, die auf dem Boden lagen, schenkten sie keinen Blick. Die große Aufgabe mußte angepackt werden.

Einer holte hinter dem Regal einen tragbaren Transmitter hervor und begann ihn zu überprüfen.

„Alles klar“, meldete er dann. „Die Gegenstation wurde nicht entdeckt. Es kann losgehen.“

Sie schoben die Maschine in den Transmitter und zwängten sich dann selbst in den kleinen Bereich, in dem das Abstrahlungsfeld wirken würde.

„Soll ich?“ fragte der dritte Auserwählte und deutete auf ein kleines Kästchen, mit dem er den Transmitter einschalten konnte.

„Warte noch.“ Auch der zweite Auserwählte zog einen kleinen Kasten aus seiner Kombi-nation. „Ich werde erst die Waffen aktivieren.“

Er preßte mehrere Tasten und nickte dann zufrieden.

„Niemand kann uns mehr aufhalten. Auf zu den Brüdern und Schwestern.“

„Und in eine bessere Zukunft“, sagte der erste Auserwählte ernst.

„In eine bessere Zukunft.“ Die Augen des dritten Auserwählten blickten in die Richtung, aus der das Signal bis vor wenigen Minuten gekommen war.

Jeder der drei Buhrlös kannte diese Richtung. Auch wenn die Quelle sie jetzt nicht mehr erreichte.

Sie würden sie finden.

Nein, die Quelle würde sie finden. Eigentlich hatte sie sie schon gefunden.

*

Das Transmitterfeld flammte lautlos auf und versetzte die drei Weltraumgeborenen an den Empfangsort. Sogleich spürten alle die Nähe der Wartenden.

Sie standen zwischen den mächtigen Maschinenblöcken für die Antigravtriebwerke, die Andruckneutralisatoren und die Schwerkraftherzeuger. In diesem autarken und automa-tisch arbeitenden Raum war das Zusammentreffen mit anderen Menschen mehr als un-wahrscheinlich.

Da es hier keine automatische Beleuchtung gab, schalteten die drei Auserwählten ihre Handscheinwerfer ein. Dann entluden sie die Maschine und rückten sie auf einen Platz, der keine besondere Kennzeichnung besaß. Alle drei Weltraumgeborenen wußten aber, daß dies der richtige Platz war.

Die Maschine begann auf einen Knopfdruck leise zu summen.

„Wir müssen noch warten“, sagte der zweite Auserwählte. „Die Roboter könnten uns ge-fährlich werden.“

Die beiden anderen nickten und bereiteten den kleinen Traktorstrahler vor. Er wurde dicht neben der Maschine abgesetzt.

„Jetzt ruft Atlan um Hilfe“, teilte der dritte Auserwählte mit. „Gleich werden die Roboter abgezogen. Der Rest dürfte kein Problem mehr sein.“

„Es kann kein Problem geben“, verkündete der erste Gläserne. „Wir wissen, daß wir un-seren Weg gehen werden.“

Dann drückte er eine Sensortaste der Maschine. In Sekundenschnelle fraß der Desintegrator ein Loch in den Boden. Der Breitbandparalysator senkte sich durch die Öffnung und erfaßte automatisch die Menschen, die auf dem unteren Deck hockten. Er löste sich auch selbständig aus, denn alles war von langer Hand bestens vorbereitet.

Als sich unter ihnen nichts mehr regte, senkte sich die Maschine mit den drei Auserwähl-ten hinab.

Einer der Buhrlös entdeckte noch den einen Roboter, der zwischen den bewußtlosen Betschiden stand. Ihn traf ein gezielter Energiestrahler aus der Waffe des zweiten Auserwählten.

Die Maschine senkte sich zu Boden. Erneut begann der Desintegrator zu arbeiten. Er schnitt ein kreisrundes Loch in den Boden, das gut fünf Meter durchmaß.

Der Traktorstrahler schwenkte über die Öffnung und richtete sein Kraftfeld nach unten.

Der erste Buhrlö, der mit zufriedenem Gesicht auftauchte, war der alte Foster St. Felix.

Der erste Auserwählte drückte dem Sprecher der Weltraumgeborenen ein Gerät in die Hand. Foster St. Felix berührte eine Taste. Ein kleiner Mikrofonring bildete sich vor seinem Mund.

Noch wartete der alte Buhrlo. Er beobachtete, wie in schneller Folge seine Leute durch den Traktorstrahl nach oben gezogen wurden. Sie stellten sich vor dem Transmitter auf, in den der zweite Auserwählte die neuen Zielkoordinaten eintastete.

Sämtliche Weltraumgeborenen hatten die Augen weit geöffnet. Ihre Gesichter strahlten Zufriedenheit aus. Vereinzelt sah man auch eine Spur von Trauer und einen Funken von Verzückung und Glück.

Die erste Gruppe trat in das Transmitterfeld.

8.

Der Lärm der aufgebrachten Solaner drang schon von weitem an Atlans Ohren. Die Meute hatte sich unter Tanwalzens Führung geschickt aufgeteilt und kam aus allen vier Zugängen gleichzeitig.

Den Geräuschen nach stimmte das, was die Kundschafter berichtet hatten. Der High Si-deryt hatte gut 500 Mann um sich versammelt und auf unerklärliche Weise von dem Pa-ratronkäfig erfahren.

Atlan standen 31 Betschiden, die er teilweise mit Paralysatoren ausgerüstet hatte, zur Verfügung. Hinzu kamen etwa 50 Roboter, die zur Hälfte über die gleiche Waffe verfügten. Die anderen Roboter waren waffenlos. Sie konnte Atlan nur als Barrikade oder als „handgreifliches Instrument“ einsetzen. Die Menschen von Chircool standen mit ganzem Herzen dem Arkoniden zur Seite. Sie machten aber kein Hehl daraus, daß sie im Umgang mit modernen Waffen keine Erfahrung besaßen.

Das Gros der Entzugssüchtigen näherte sich aus dem Hauptgang, der direkt vor Atlan lag. Zu seinem Entsetzen bemerkte der Arkonide, daß mehrere Roboter Tanwalzens Meute begleiteten. Es konnte sich hierbei nur um solche Maschinen handeln, die über einen Zellplasmazusatz verfügten. Offenbar hatten sich diese Roboter auf die Seite Tanwalzens geschlagen.

Es bedurfte keiner großen Erfahrung, um zu sehen, daß Atlan diesen wütenden Angreifer nicht lange standhalten konnte.

Tanwalzen schrie ein Kommando, und die Meute raste los. Die Betschiden und Atlans Roboter eröffneten sofort das Feuer. Die erfahrenen Jäger von Chircool bevorzugten dabei ihre Pfeile und Bögen, was bei Tanwalzens Leuten große Verwirrung stiftete.

In einem der vier Gänge kam es zu einem Handgemenge. Da aber Atlans Roboter schneller waren als Tanwalzens Süchtige, konnte dieser Ansturm zunächst noch abgewehrt werden.

Der High Sideryt befahl seinen Leuten, sich in den Ecken und Nischen zu verschanzen.

„Atlan!“ brüllte er dann. „Ich weiß, daß du irgendwo dort bist. Ich weiß inzwischen auch, daß du die Segensstrahlung der Buhrlos vor uns abblockst. Ich fordere dich nur einmal auf, dich zu ergeben. Und das ist jetzt.“

Atlan antwortete nicht. Er setzte sich leise mit den anderen Abwehrtrupps in Verbindung. Einige waren in leichte Geplänkel verwickelt, aber insgesamt sah es so aus, als ob hier der Großangriff vorgesehen war.

„Bei mir herrscht völlige Ruhe“, berichtete Jörg Breiskoll. „Ich kann meine Roboter abziehen und dir helfen kommen. Die kleine Gruppe von Süchtigen haben wir vorhin schnell in die Flucht gejagt. Wenn sie wiederkommen sollten, werden meine Betschiden mit ihnen allein fertig.“

„In Ordnung, Jörg“, antwortete der Arkonide. „Schicke deine Roboter zu mir. Hier herrscht dicke Luft, wenn du weißt, was das bedeutet.“

„Ich weiß es.“ Breiskoll lachte sarkastisch. „Ich führe die Roboter selbst zu dir.“

Tanwalzen schrie noch immer, Atlan und seine Leute sollten sich ergeben. Seine Meute stimmte dazu ein wüstes Geheul an.

42

Er gab den Befehl zum Angriff, als Jörg Breiskoll mit zwei Dutzend Robotern eintraf. Atlan schickte die Maschinen sofort in den Mittelgang, in dem sich auch Tanwalzen befand.

„Die Roboter Tanwalzens verfügen auch über schärfere Waffen“, erklärte er Breiskoll. „Ich kann nur hoffen, daß die Grundprogrammierung nicht ausgeschaltet ist und die Positroniken auf den Einsatz von tödlichen Waffen verzichten.“

Für einen Augenblick zog sich Tanwalzen zurück. Atlan wollte schon aufatmen, als er die List des Solaners erkannte.

Alle Angriffe durch den Hauptkorridor waren nur Ablenkungsmanöver gewesen. Jetzt kamen die Massen aus den drei kleineren Gängen, in denen nur wenige Betschiden und Roboter warteten. Sie wurden im Nu paralysiert und überrannt.

Atlans Reserven waren viel zu schwach, um dem Geschehen noch eine Wende zu geben.

„Gib auf, Atlan“, brüllte Tanwalzen.

Im Schutz von drei breiten Robotern kam er auf Atlan zu.

Jörg Breiskoll war sprungbereit, aber der Arkonide hielt ihn zurück.

„Es hat keinen Sinn mehr, Jörg.“ Atlan legte seine Hand auf die Schulter des Betschiden.

Der zuckte plötzlich zusammen.

„Die Phänomen-Aura“, flüsterte Breiskoll. „Sie ist wieder in voller Stärke vorhanden.“

„Was?“ Atlan glaubte nicht richtig gehört zu haben.

Das Verhalten Tanwalzens und seiner Leute bestätigte Breiskolls Aussage.

Die Süchtigen ließen unvermutet ihre Waffen fallen. Die Roboter Tanwalzens blieben einfach stehen.

Die Meute brach in lautes Jubelgeschrei aus. Menschen fielen sich gegenseitig in die Arme. Innerhalb einer Minute strömten die Massen auseinander. Der Angriff war vergessen.

Atlan drehte sich um. Hinter ihm flimmerte noch immer das Feld des Paratronkäfigs. Er fand keine Erklärung für die plötzliche Veränderung, aber er atmete erleichtert auf, daß sich Tanwalzens Leute zurückzogen.

„Die Strahlung der Buhrlos ist wieder in vollem Umfang vorhanden“, sagte Breiskoll. „Ich verstehe das nicht.“

Durch einen Antigravschacht sank ein Betschide nach unten. Er hielt sich seinen linken Arm, der lahm herabhing.

„Jörg!“ Er taumelte auf Breiskoll zu. „Die Buhrlos sind ausgebrochen.“

Sie kamen mit einer Maschine, die ein Loch gesägt hat. Sie haben alle Betschiden betäubt. Ich konnte gerade noch entweichen. Jetzt fliehen sie durch einen Transmitter.“

Atlan stand auf.

„Das erklärt das Vorhandensein der verrückten Strahlung“, sagte er. „Was aber, zum Teufel, geht bei den Buhrlos vor?“

Als hätte jemand diese Frage gehört, erklang in diesem Moment die Stimme Foster St. Felix' aus allen Lautsprechern in der Umgebung.

„Hier spricht der Führer der Buhrlos“, sagte St. Felix mit fester Stimme. „Die Zeit ist reif. Wir haben genügend Energien gesammelt, um den Schritt zu tun. Ich wende mich

mit dieser Durchsage an alle Solaner und insbesondere an Atlan und Tanwalzen. Wir werden die SOL jetzt verlassen, weil dies unsere Bestimmung ist. Niemand kann uns daran hindern. Wir gehören in den freien Weltraum, denn nur dort können wir unsere Bestimmung finden. Versucht nicht, uns an unserem Vorhaben zu hindern. Wir haben alles bestens vorbereitet. Wie ihr seht, war auch der Paratronkäfig für uns kein Hindernis. Vielleicht werdet ihr nicht verstehen, warum wir dies tun. Aber das ist belanglos. Wir, die ihr die Weltraumgeborenen genannt habt, gehen jetzt. Versteht uns bitte nicht falsch, wenn wir uns dagegen wehren, wenn man uns aufhalten will. Meine Leute haben seit Wochen an

43

allen wichtigen Punkten der SOL Waffen eingebaut, von denen nur wir etwas wissen. Die-se Waffen sind aktiviert. Sie werden euch rücksichtslos angreifen, wenn ihr uns an unse-rem Vorhaben hindern wollt.“

Foster St. Felix machte eine Pause. Nur sein Atem war noch zu hören.

„Und nun, Solaner, Betschiden, SOL und du, Arkonide, lebt wohl.“

Die Worte klangen, als ob der Gläserne dem ewigen Glück entgegengehen würde.

Atlan schwieg betreten. Seine Gedanken rasten. Er konnte sich nicht erklären, was die Buhrlos beabsichtigten.

„Die Körperstrahlung hat sich verlagert“, sagte Jörg Breiskoll. „Sie kommt jetzt aus der SZ-1.“

„Sie sind durch einen Transmitter gegangen“, flüsterte Atlan. „Sie wollen durch eine Schleuse der SZ-1 in den Raum. Ich fürchte, sie suchen den Freitod.“

Er blickte sich um. Nur hilflose Betschiden standen in seiner Nähe. Sie blickten zu Boden, denn sie konnten nicht verstehen, was in Wirklichkeit vorging.

„Was soll ich tun?“ fragte Atlan sich selbst laut. „Ich kann diese Menschen doch nicht einfach in den Tod gehen lassen.“

„Komm!“ Jörg Breiskoll berührte Atlan an der Schulter. „Wir müssen zur SZ-1. Vielleicht kannst du sie noch aufhalten.“

*

Atlan und Jörg Breiskoll rannten durch einen Gang auf die nächste Transmitterzentrale zu. Die Solaner, die wieder mit ihrem hektischen Treiben begonnen hatten, beachtetten sie nicht, und sie wurden auch nicht von ihnen beachtet. Die Aura, die von den Buhrlos aus-ging, hatte die erregten Gemüter der Solaner wieder besänftigt. Allerdings war der unsin-nige Trieb zu überhöhter Aktivität wieder voll durchgebrochen.

In der Transmitterstation befanden sich drei Roboter, die die überdrehten Menschen von den Maschinen fernhielten. Atlan und Breiskoll konnten jedoch ungehindert abgestrahlt werden.

Sie landeten in der Nähe der Kommandozentrale der SZ-1.

Jörg Breiskoll blieb stehen und konzentrierte sich. Dann deutete er mit dem Daumen nach oben.

„Dort sind sie irgendwo. Ich spüre sie genau, aber ich kann dir keine exakte Entfernung sagen.“

„Kein Problem“, antwortete Atlan. „Ich kenne sämtliche Schleusen der SZ-1. Komm.“

Sie glitten durch einen Antigravschacht in die Höhe. Auch hier trafen sie auf die Spuren der von Hektik befallenen Solaner. In einem Seitengang, in den sie einen kurzen Blick warfen, feierte eine Gruppe Menschen ein wildes Fest. Ein Mann hielt eine flammende Rede.

Atlan fragte sich, wie er diese chaotische Situation je wieder in den Griff bekommen

soll-te. Zunächst mußte er sich jedoch um die Buhrlos kümmern.

Jörg Breiskoll war ihm ein wertvoller Helfer, um die Gläsernen aufzuspüren. In einem der oberen Decks mußten sie sich befinden.

Sie verließen den Schacht und rannten einen Korridor entlang, der nach außen führte.

„Genau vor uns“, rief der Betschide.

Ein Schott versperrte ihnen den Weg. Die Leuchtschrift über dem verschlossenen Zugang warnte vor dem dahinter befindlichen Vakuum.

„Sie haben schon begonnen“, vermutete Atlan, „das Schiff zu verlassen. Komm schnell. Hier gibt es Raumanzüge und einen weiteren Zugang zu der Schleuse.“

44

In einem Nebenraum streiften sie sich die Raumkombinationen über. Atlan steckte einen schweren Paralyзатор in seinen Gürtel. Die Helmfunkleinrichtung wurde kurz überprüft, dann hasteten die beiden Männer in die Nebenschleuse.

Als die Luft abgepumpt war, öffnete Atlan das Schott, das zu einer großen Halle führte. Den beiden Männern bot sich ein seltsames Bild.

Früher war diese Halle der Landeplatz für kleinere Beiboote der SOL gewesen. Jetzt war sie völlig leer. Ein 200 mal 200 Meter großes Loch klaffte in der Hülle der SZ-1. Dahinter lag das Dunkel des Weltraums.

An der unteren Kante der Öffnung standen die Buhrlos in genau ausgerichteten Reihen von etwa 20 Mann. Jeweils die vordere Reihe trat an den Rand des Deckbodens und stieß sich dort in den Leerraum ab. Langsam schwebten die Körper nach draußen.

„Sie haben jegliche Bekleidung abgelegt“, machte Jörg den Arkoniden aufmerksam.

Atlan nickte kurz.

„Ich sehe keinen Weg, wie ich sie aufhalten soll“, sagte er dann niedergeschlagen.

„Sie sind wie Lemminge, die sich in den tödlichen Abgrund stürzen. Was mag in ihnen vorgehen?“

„Ich weiß es nicht. Sie können doch höchstens noch 24 Stunden existieren. Dann ist der angesammelte Sauerstoff aufgebraucht, und sie müssen sterben.“

„Ich werde wenigstens einige der Buhrlos gewaltsam zurückhalten“, beschloß Atlan.

Sie gingen durch die luftleere Halle auf die versammelten Gläsernen zu. Atlan schätzte, daß die Hälfte von ihnen bereits die SOL verlassen hatte.

In der letzten Reihe der entkleideten Weltraumgeborenen entdeckte er Foster St. Felix. Der alte Buhrlo trug ein kleines Funkgerät in der Hand, das mit einem Kehlkopfmikrofon verbunden war.

„Ich freue mich“, begrüßte er den Arkoniden freundlich, „daß es dir doch noch gelungen ist, zu unserem Abschied zu kommen.“

„Ich bin mehr als bekümmert“, antwortete Atlan. „Soll das ein Abschied für immer sein?“

Foster St. Felix zögerte einen Augenblick mit der Antwort.

„Für dich ist es ein Abschied für immer“, erklärte er dann würdevoll. „Für uns jedoch nicht.“

„Das ist keine vernünftige Erklärung, Foster.“ Atlans Worten war seine innere Erregung anzumerken. „Ich lasse euch nicht einfach in den Tod gehen.“

„Du hast keine andere Wahl, Atlan“, belehrte ihn der Gläserne. „Und vergiß nicht, was für dich wie der Tod aussehen mag, kann für uns das wahre Leben bedeuten. Ist dir nie aufgefallen, daß wir Buhrlos weder für ein Leben auf einem Planeten noch für ein Leben in einem Raumschiff geschaffen sind?“

„Ihr braucht beides“, widersprach Atlan. „Und ihr braucht das Vakuum des Weltalls.“

„Du irrst dich, Arkonide.“ St. Felix war scheinbar belustigt. „Was wir brauchen, ist etwas ganz anderes. Und nun ...“

Der alte Buhrlo brach den Satz ab und hob beide Hände zum Gruß.

„Ich lasse euch nicht gehen“, sagte Atlan hart. Gleichzeitig zog er seinen Paralsator heraus.

St. Felix schüttelte nur bedauernd den Kopf.

Der Arkonide richtete die Waffe auf die letzte Reihe der Buhrlos, die gerade wieder einen Schritt in Richtung des Schleusentors machte. Dann drückte er ab.

Er erzielte keine Reaktion. Der Paralsator zeigte an, daß er einwandfrei funktionierte. Atlan versuchte es erneut, aber es war vergeblich.

Die Haut der getroffenen Buhrlos verfärbte sich nur ein wenig in dunklere Töne.

Foster St. Felix kümmerte sich nicht mehr um die beiden Männer. Zug um Zug schickte er die Gläsernen in das Weltall.

45

Atlan wagte einen letzten Versuch. Er sprang auf St. Felix zu und packte ihn am Arm. Der Buhrlo wehrte sich nicht. Er blickte dem Arkoniden nur in die Augen. Dabei ließ er das Funkgerät fallen. Die Membran des Mikrofons löste sich von seinem Hals.

Atlan deutete diese Geste so, daß St. Felix nichts mehr sagen wollte.

Die Haut des Gläsernen fühlte sich seltsam hart an. Atlan vermeinte, auf Stein zu fassen. Dennoch bewegte sich der Buhrlo normal.

Und dann spürte Atlan ein seltsames Fluidum, das von Foster St. ausging. Erschrocken nahm er die Hand vom Körper des Buhrlos. Auch Jörg Breiskoll, der den Weltraumgebo-renen gar nicht berührte, wich zurück.

Die beiden Männer standen wie gelähmt da und mußten zusehen, wie eine Reihe der Buhrlos nach der anderen im Weltraum verschwand.

Die Körper der Gläsernen trieben langsam in das Dunkel des Alls. Es gab keinen Blick zurück.

Als der letzte Buhrlo verschwunden war, schloß sich selbständig das große Schleusen-tor. Im gleichen Moment erklang ein Signal in Atlans Helmfunkgerät.

„Diese Aufzeichnung“, hörte der Arkonide, „enthält alle Standorte der Paralsatoren, die unseren Exodus sichern sollten. Ihr könnt die Waffen nun entschärfen.“

Es folgte eine Liste von Standorten innerhalb der SOL. Der Arkonide erkannte jetzt mit ganzer Deutlichkeit, daß die Buhrlos diese Aktion schon seit langer Zeit vorbereitet hatten. Mit den versteckten Waffen wären sie in der Lage gewesen, die gesamte Besatzung der SOL zu paralisieren.

„Laß sie ziehen“, sagte Jörg Breiskoll. „Du hast noch einen Sack voller Probleme hier auf der SOL.“

Atlan starrte schweigend auf das geschlossene Schleusentor. Dann drehte er sich um und machte sich auf den Weg in das Innere des Schiffes.

9.

Als Atlan und Jörg Breiskoll aus dem Transmitter in dem Mittelteil der SOL traten, herrschte eine merkwürdige Stille.

„Hier ist etwas faul“, vermutete der Betschide. Dann rief er laut nach den Leuten seines Volkes.

West Oniel kam aus einem Seitengang auf die beiden Männer zu. Er winkte erregt mit den Händen.

„Was ist los?“ wollte Atlan wissen.

„Die von den Buhrlos paralysierten Betschiden sind wieder bei Bewußtsein“, berichtete

der Chircooltöter.

„Ich möchte wissen, was mit den Solanern ist“, verlangte Atlan. „Es ist so merkwürdig still hier.“

„Kommt mit.“ Oniel deutete in den Gang, aus dem er gekommen war. „Das müßt ihr euch selbst ansehen.“

Atlan und Breiskoll folgten ihm.

In dem Korridor waren teilweise die Wände bemalt. Die Solaner, die dies getan hatten, hockten bewegungslos auf dem Boden. Sie hatten sich mit dem Rücken an die Seitenwand gelehnt und starrten mit offenen Augen vor sich hin.

„Sie blicken alle in die gleiche Richtung“, stellte Jörg Breiskoll fest.

Atlan stieß einen Mann an. Der kippte langsam zur Seite. Sein Gesicht blieb dabei aber in der Richtung, in die er geschaut hatte. Als der Arkonide den ganzen Körper umdrehte, stand dieser wie eine Marionette auf und hockte sich wieder an die alte Stellung.

„Das ist die Richtung der unbekannten Radioquelle“, meinte Atlan. „Es scheint sich um eine weitere Auswirkung dieser verflixten Hyperstrahlung zu handeln.“

46

„Ich spüre keine Strahlung mehr, seit die Buhrlos von Bord sind“, behauptete Breiskoll. „Aus dem Strahlenkegel der Radioquelle sind wir ja schon vor längerer Zeit gewandert. Es können zuletzt also nur die der Buhrlos auf die Menschen gewirkt haben.“

„Das würde bedeuten“, folgerte Atlan, „daß die Solaner entweder hinter den Buhrlos herstarren oder auf die Radioquelle.“

„Oder auf beides“, sagte Breiskoll. „Da ich keine Strahlung mehr spüre, glaube ich jedoch eher, daß es sich um eine Nachwirkung handelt, die nichts mehr mit dem eigentlichen Geschehen zu tun hat.“

„Wenigstens richten sie jetzt keinen Unsinn mehr an“, meinte West Oniel.

Für Atlan war das ein schwacher Trost, denn er stand jetzt praktisch allein mit der SOL da. Es fehlte eine Mannschaft, die das Schiff lenken konnte. Die gutwilligen Betschiden konnte er ja nicht für diese Aufgabe verwenden.

Doc Ming kam mit einigen von seinen Leuten. So erfuhr Atlan, daß überall auf der SOL das gleiche Bild herrschte. Die Süchtigen waren in tiefe Apathie verfallen. In ihrer Hockstellung erinnerten sie an die Buhrlos vor deren Exodus.

„Ich gehe in die Kommandozentrale“, sagte Atlan, „um dort zu sehen, was sich machen läßt. Euch bitte ich, die vernünftig gebliebenen Roboter einzusetzen. Es müssen wenigstens die größten Spuren des Chaos beseitigt werden.“

Dann bat er Doc Ming und Jörg Breiskoll, ihn zu begleiten.

„Ich werde ein paar von den Schläfern behandeln“, erklärte Atlan „Vielleicht finde ich ein Mittel, um auf dem medizinischen Weg dieses Trauma zu beenden.“

Vor dem Eingang zur Kommandozentrale stießen sie auf Tanwalzen. Der High Sideryt saß in der gleichen gekrümmten Haltung auf dem Boden und starrte vor sich hin.

„Schafft ihn hinein.“ Atlan deutete auf das Eingangsschott, in dem Francette den Männern entgegenblickte. „Mit ihm soll die Behandlung beginnen.“

Sie legten Tanwalzen auf eine Liege. Doc Ming untersuchte den Solaner.

„Ich kann da nichts machen“, gab er zu. „Für meine medizinischen Kenntnisse ist das zu hoch.“

Atlan schaltete unterdessen die Ortungsanlage ein und tastete den umgebenden Welt- raum ab. Schon bald hatte er den Pulk gefunden, den die Buhrlos bildeten.

„Sie sind schon über zwanzig Kilometer entfernt“, erklärte er. „Das bedeutet, daß sie

ihre geringe Anfangsgeschwindigkeit gesteigert haben.“

Dann führte er eine Berechnung durch.

„Trotzdem ist das alles sinnlos“ meinte er niedergeschlagen. „Wenn die Gläsernen diese Beschleunigung beibehalten, werden sie in etwa 11.000 Jahren in die Nähe der Lichtgeschwindigkeit kommen. Wenn es sie wirklich zu jener geheimnisvollen Strahlenquelle zieht, so dauert dies noch länger.“

Er schaltete die Ortungsanlage ab und warf noch einen nachdenklichen Blick auf den verblassenden Bildschirm.

Dann kümmerte er sich um Tanwalzen. Die Körperfunktionen des Mannes waren völlig normal. Die Störung konnte also nur direkt in seinem Bewußtsein vorhanden sein.

Atlan versuchte es mit verschiedenen Medikamenten, die gegen Paralyse und ähnliche Erscheinungen wirkten. Aber alle Versuche schlugen fehl. Tanwalzen rührte sich nicht.

„Es bleibt nur zu hoffen“, versuchte Doc Ming den Arkoniden zu trösten, „daß sich die geistige Lähmung von allein legt.“

„Darauf kann ich nicht warten“, lehnte Atlan ab. „Auch diese Menschen brauchen Nahrung. Sie würden sonst sterben. Wir müssen mit dem extremsten Fall rechnen.“

„Und der wäre?“ wollte Jörg wissen.

„Die Solaner verhalten sich so wie die Buhrlos in der ersten Phase. Sie dösen oder meditieren. Wenn es zu der letzten Phase käme, so könnte das bedeuten, daß auch diese Menschen den Freitod im Weltall suchen würden.“

47

„Das glaube ich nicht“, widersprach Jörg Breiskoll. „Bei diesen Menschen fehlt die charakteristische Aura, die die Buhrlos hatten.“

Atlan stellte seine Versuche, Tanwalzen zu wecken, schließlich ein.

Er sank in einen Pilotensessel und schaute die Betschiden an.

„Wir sind kein Stück weitergekommen“, mußte er eingestehen.

In diesem Augenblick kam Hilfe von einer Seite, mit der der Arkonide gar nicht mehr gerechnet hatte.

SENECA meldete sich.

„Ich sehe, daß du in der Kommandozentrale bist, Atlan“, begann die Positronik. „Und ich sehe, daß du nichts tust. Die Zustände im Schiff sind katastrophal. Die komplette Mannschaft ist ausgefallen.“

„Du selbst warst oder bist ausgefallen“, zürnte Atlan.

„Das ist richtig“, gab SENECA zu. „Eine Strahlung beeinflusste mein Zellplasma. Sie durchdrang alle Abschirmungen. Ich habe mich zum Teil mit Überlegungen befaßt, die völlig widersinnig waren. Die Ergebnisse dieser Berechnungen wurden inzwischen gelöscht.“

„Das ist gut.“ Atlan schöpfte neuen Mut. „Du hast einen Überblick über die Verhältnisse?“

SENECA bejahte.

„Dann sage mir, wie wir aus dieser Klemme kommen.“

„Ich habe bereits begonnen“, antwortete die Biopositronik, „allen Medo-Centern entsprechende Anweisungen zu geben. Die Aktivierung der Roboter mit Plasmazusatz war kein Problem. Es wird jetzt an mehreren Stellen daran gearbeitet, die Besatzung wieder zu normalisieren.“

„Ich brauche vor allem einen vernünftigen Tanwalzen“, verlangte der Arkonide.

„Wir werden sehen, was sich machen läßt“, wick die Positronik aus.

Sie warteten fast eine Stunde, bis sich SENECA wieder meldete.

„Das Problem ist im Prinzip gelöst“, behauptete die Positronik. „Die Leute haben nichts weiter als einen überstarken Strahlenkater. In den Medo-Centern stehen die Apparate bereit, um mit Hilfe einer kompensierenden Strahlung die volle Lebensfähigkeit wiederherzustellen.“

Atlan atmete auf.

Kurz darauf kam ein Team aus drei Medo-Robotern und behandelte Tanwalzen. Der High Sideryt begann sich zu bewegen. Langsam stand er von der Liege auf.

Er blickte Atlan“ und die Betschiden beschämt an.

„Was habe ich nur gemacht“, stöhnte er. „Das war ja der reinste Wahnsinn.“

„Es ist vorbei, Tanwalzen“, sagte Atlan. „Du kannst es vergessen.“

„Vergessen? Das ist leichter gesagt, als getan.“

Es dauerte nur wenige Minuten, dann hatte sich Tanwalzen wieder gefangen. Er informierte sich über die Zustände in der SOL.

Inzwischen wurden an allen Orten die Meditierenden in die Medo-Center gebracht. Die Betschiden und die Roboter hatten noch einmal alle Hände voll zu tun.

Tanwalzen übernahm wieder die Steuerung aller Aufgaben. Zugleich sorgte er dafür, daß die Kommandozentrale wieder mit tauglichen Leuten besetzt wurde.

Auch die Daten der Milchstraße konnten wieder ausfindig gemacht werden.

„Wir brauchen Tage“, stöhnte Tanwalzen, „um wieder normale Zustände an Bord zu bekommen, aber wir werden es schaffen.“

Inzwischen war der High Sideryt auch über das Schicksal der Buhrlos informiert worden.

Zwölf Stunden später hatte sich die Lage wieder normalisiert. Die Solaner hatten die ganze Behandlung ohne Schaden überstanden. Bei vielen stellte sich eine große Erschöpfung ein, aber das war normal.

48

„Sechs Stunden Pause für alle“, entschied Tanwalzen. „Dann geht es an die Arbeit. Ich möchte unsere gute alte SOL wieder im alten Glanz sehen.“

Atlan war froh, daß Tanwalzen alle Aktivitäten in die Hand nahm. Der Arkonide stand mit Jörg Breiskoll in einer Ecke der Zentrale und wirkte sehr nachdenklich.

„Warum hat die Phänomen-Aura die Betschiden nicht betroffen?“ fragte Breiskoll.

Atlan zuckte mit den Schultern. „Möglicherweise lag es daran, daß die Betschiden erst seit kurzem in dem Schiff lebten. Sie waren mit den Buhrlos fast gar nicht in Berührung gekommen. Wir werden dieses unbedeutende Rätsel wohl nicht lösen. Was mich interessiert, ist etwas ganz anderes.“

„Und was bitte?“ fragte Breiskoll interessiert.

„Warum haben die Buhrlos das Schiff verlassen? Was trieb sie wirklich an? Was ist mit ihnen geschehen?“

„Auch das werden wir wohl nie erfahren“, vermutete der Betschide. „Es sind jetzt fast 24 Stunden vergangen, seit sie abzogen. Das heißt, daß sich ihr Schicksal bereits erfüllt hat.“

Atlan drehte sich um.

„Tanwalzen“, sagte er laut. „Kannst du mich und ein paar Leute für einige Stunden entbehren?“

Der High Sideryt runzelte die Stirn. „Was hast du vor?“

Atlan deutete auf den Ortungsschirm, wo der Pulk der Buhrlos als kleines Echo zu sehen war.

„Mich läßt das Schicksal der Buhrlos nicht in Ruhe. Ich möchte ihnen nachfliegen. Vielleicht kann ich noch einige von ihnen vor dem Tod retten.“

„Ich kann dich nicht aufhalten.“ Tanwalzen schüttelte den Kopf. „Aber was du vorhast, ist meiner Meinung nach völlig sinnlos. Die Uhr der Gläsernen ist abgelaufen. Du kannst nichts mehr erreichen.“

„Ich möchte mich mit eigenen Augen davon überzeugen“, widersprach Atlan ungewöhnlich heftig. „Erst dann komme ich zur Ruhe.“

Tanwalzen schwieg.

„In den nächsten drei Stunden können wir sowieso noch nicht starten“, fuhr Atlan fort. „Ich nehme eine Space-Jet. Die Entfernung ist ja nicht groß. Wer kommt mit?“

„Ich bin dabei.“ Jörg Breiskoll war der einzige, der sich spontan meldete.

„Wenn du einen erfahrenen Piloten brauchst“, erklärte Fräser Strunad nach einer Weile, „so kannst du auf mich zählen. Allerdings verspreche ich mir nichts davon, einem Haufen toter Menschen hinterher zufliegen.“

„Kommt!“ Atlan deutete auf den Ausgang der Zentrale. „Drei Mann, das genügt.“

„Vier“, sagte Francette. „Du glaubst doch nicht etwa, daß ich Jörg allein lasse.“

*

Die Space-Jet glitt aus dem Hangar. Strunad saß im Pilotensessel, und Atlan bediente die Ortungs- und Funkanlagen.

Die Gläsernen gaben ein deutliches Echo ab. Sie hatten zu diesem Zeitpunkt fast einhundert Kilometer zurückgelegt. Für das Diskusschiff war das eine Strecke, die es in wenigen Sekunden überwinden konnte.

Schon nach einer kurzen Flugstrecke bemerkte Atlan, daß sie wieder in den Strahlungs-kegel der fernen Radioquelle gerieten. Er forderte Strunad auf, einen Kreis zu fliegen, um das Ausmaß der Strahlung genau zu bestimmen.

Die Quelle war mit Sicherheit einige hunderttausend Lichtjahre entfernt. Die Strahlung, die sie aussendete, bedeckte jedoch nur eine Kreisfläche von wenigen Kilometern.

„Es ist ein unglaublicher Zufall“, stellte Atlan fest, „daß die SOL genau in diesen Strahl geriet. Die Wahrscheinlichkeit für ein solches Ereignis ist so gering, daß ich fast nicht

49

mehr an einen Zufall glauben kann. Es hat den Anschein, daß hinter dem ganzen Geschehen ein bestimmter Plan steckt, aber es fehlt jeder Hinweis auf den Sinn und Zweck dieses Plans.“

Dann flogen sie die Buhrlos an. Die Space-Jet paßte sich der langsamen Geschwindigkeit der nackten Körper an und folgte ihr in wenigen Metern Abstand.

„Erstaunlich“, entfuhr es Atlan.

Er deutete durch die Sichtkuppel auf die Buhrlos. Die Weltraumgeborenen hatten eine exakte Formation eingenommen, die einem Kegel glich. Die Körper bildeten den Mantel des Kegels. Das Innere und die kreisförmige Bodenfläche waren leer.

Strunad umrundete den Pulk und steuerte die Spitze an. Dort schwebte ein einzelner Buhrlo, Foster St. Felix.

„Näher ran“, verlangte Atlan und richtete alle Sensoren und Meßinstrumente auf die gleitenden Körper.

Jetzt konnte man mit dem bloßen Auge sehen, daß sich die Weltraumgeborenen seltsam verpuppt hatten. Ihre Glashaut schien noch dicker geworden zu sein. Sie schimmerte im Dunkel des Alls in einem tiefen Blauton, der an Metall erinnerte.

„Ich verstehe das nicht“, flüsterte Atlan. „Sie können doch auf diese Weise nie an ihr Ziel gelangen.“

„Atlas“, sagte Jörg Breiskoll. „Hier draußen, weit entfernt von den Menschen, spüre ich stärker als je zuvor die energetischen Strahlungen. Ich fühle die Macht der Radioquelle, und ich fühle das Leben, das in den verwandelten Körpern der Buhrlos noch existiert. Sie sind nicht tot.“

Atlas konnte seinen Blick nicht von dem geordneten Pulk nehmen. Er ahnte, daß sich etwas abspielte, was sein Verständnis überstieg. Unwillkürlich wurde er an Lebewesen erinnert, die verschiedene Stadien in ganz unterschiedlichem Aussehen durchliefen, bevor sie das Endstadium erreichten.

Er glaubte Jörg, daß noch Leben in diesen verpuppten Körpern war. Die Anzeigen seiner Instrumente unterstrichen diese Behauptung. Das Rätsel dieser Metamorphose aber blieb.

„Taste sie nicht an“, bat Jörg Breiskoll. Ehrfurcht klang in seiner Stimme mit.

„Natürlich nicht. Wir lassen sie ziehen, so ungewiß ihre Zukunft auch sein mag.“

Atlas gab sich einen Ruck und trennte sich von dem faszinierenden Bild.

„Wir fliegen zurück“, entschied er. „Die SOL wartet auf uns. Und die Milchstraße und die Erde. Lebt wohl, ihr Weltraumgeborenen.“

Während Strunad die Space-Jet wendete, zog Francette ein Blatt Kritzels aus ihrer Kombination. Sie blickte es kurz an und zeigte es dann Jörg Breiskoll.

Der schüttelte den Kopf.

Sie zeigte Atlas das Blatt.

Deutlich war darauf der offene Kegel zu erkennen, den die Buhrlos eingenommen hatten.

Darunter stand in einer fremdartigen, eckigen Schrift:

„Die Weltraummenschen grüßen euch!“

„Weltraummenschen“, sagte Atlas leise. „Das sind sie wirklich geworden. Es gibt Geheimnisse des Alls und des Lebens, die man nicht ergründen sollte.“

Sein Blick richtete sich nach vorn, wo die halbe Hantel der SOL auftauchte.

ENDE